

hingegen mehrleu Olearius, und aus selbigem Aem, 1) daß es 1564 durch eine erlittene Feuersbrunst besehlet in die Höhe gesezt worden, daß nachher nur die Mauern und Gerdelben davon zu sehen gewesen; allein andere Geschichtschreiber behaupten, 2) daß es 1575 von dem Moskowitern ruinirt worden, welche aus den großen Mauernsteinen des Klosters Schloßkugeln gemacht, und das Holzwerk nach dem Russischen Lager, theils zum Bau, theils zur Feuerung, gebracht hätten.

1) Vid. manoir Louis, pag. 102.  
2) Vid. Kolden in seiner Russländischen Historie pag. 354.

Conf. Messenius in Scandia illustrata Tom. 10 pag. 51, wo er ad annum. 1575 scribit Quod hostis solo adhaeruit Martendalium prope Aerialium conuincium, und vid. Meier in seiner kurzen Beschreibung von Göt. und Tiefand pag. 57 not. p.

— Von dieses Klosters Stiftung, Einichtung und Untergang, soll sich, nach Dethl. Bericht, ein altes Manuscript des Dr. Bekking's Eeden zu Reval be- funden haben, wo aber selbiges hingekommen, daß ich nicht erfahren können. R. N.

Correspondenz, Theater, Literatur, Kunst, Welt-Leben und mannigf. Notizen.

Correspondenz-Nachrichten.

St. Petersburg, im Mai 1829.

— — — — — und über das neueste Ereigniß in der höchsten Kammer mit den 14 meist Einer Ihrer Herren Correspondenten mittheilen. Die Comität der Kaiserlichen Theater ist entlassen, und der Fürst Sergei Gagarin zum General-Director der Kaiserl. Theater ernannt. Man räth ihm viel schöne Vorschläge nach: Humanität, Kunstsin, strenge Verwaltung der Decore etc. Er war seit einigen Monaten Mitglied der Comität. So dürfen sich ja wohl die Freunde des Theaters mit der Hoffnung schmücken, daß diese Veränderung die lang ersehnte und nöthige Verbesse- rung zur Folge geben wird. Post Naua Placidus. G.

Blick aufs Theater.

(Schluß des Aufsatzes in No. 17 und 18.)

Auch das Schauspielers trägt zum Verfall der Bühne bei. Konk verstanden Schauspielers von Bedeutung und auf ihre Kräfte auf einen und dem andern Theater, mehr zur Prüfung und weitestgehenden Ausübung ihres Talents, und mit einem Gelingen nach Anerkennung, als zur Erzielung einzel- tiger Zwecke; jetzt ist das Schauspiel zur Sacht, zum An- sehen eines jeden Stückes und Abenteurers geword. Mit einem Duzend ausnehmend reichlicher Rollen, wenn es hoch kommt, mit einem höhern Actoren, läßt heut zu Tage jeder gebantlose Mensch, jede leichtfertige Dirne, getrieben von Gierigkeit und Unwissenheit, von dem Liebhaber-Theater — wo sie nicht die letzten Rollen spielen oder eigene Ma- nate, Kräfte und Schick einbringen — als erster Held und Liebhaber, als erste Heldin und Liebhaberin in die Welt, und nicht selten finden sie durch so ein Hofensposten Verfall und Engagement. \*) Wie wird aber wohl eine rechte Direc-

tion, ohne vorhergehende Pöblichkeit und Eiten-Prüfung, solchen Dingen leichtfertig die Hand bieten? jedem Vorhaben in der Kunst und Rechtschaffenheit das Spiel zu erlauben, und durch solche kühnspinnende Mißgriffe Bühnen, Künstler und Publikum bedürigen? —

Eudlich trägt — so wie die Inaffirtheit vieler Schau- spieler, die macthöflichen Comidinetzet u. s. w. zur Herabwürdigung — auch das Hochsein mit den Dilettanten zum Verfall des Bühnengeschäfts bei. Um durch Nebenberuf zu locken und zu gewinnen, lassen die Directionen auch wohl selbst fremde Individuen herbei, und wecheln unüberlegt mit den Meistern ihrer Geschäften, nicht wissend, daß nur ein einseitiges gutes Personal, das sich gänzlich hinhütet, gleich wie ein ausgebreitetes Repertoire auszuführender dramatischer Produkte, (nicht wie die Repertoire unserer Opern, welche wahrhaft vornehmliche Einzelerwerb, und dem werth- lichen Talent alle Gelegenheit sich anzubieten rathen, und den Geschmack des Publikums verwöhnen) — das Glück und Wohl einer Anstalt fundirt; und daß Kunstversteher nur das Mittel einer Pferdeprüfung und Seiltänzer-Wade sein darf, indem dort Wohl das Auge bestrahlt werden soll. Kurz, die Ursache des gegenwärtigen Theaterverfalls, des Verfalls der Schauspiel-Bühnen, liegt nur in der heillosen Veräußerung aller künstlerischen Grundsätze, wie darin, daß man das Aeuere nicht als ein Kunststück von sehr großen Wichtigkeit in Bezug auf Volk und Staat betrachtet, sondern vielmehr gar keine andere, als die unwürdige und verwerth- liche Ansicht von ihm hat, nämlich durch ihn Kassen- Ergänzungen mit Gefällbewusstseinen zu thun... Dann wird das Theater aufhören, einzubringen, und ge- schmacklose Heitererzählung zu sein? wann werden die Regierungen sich derselben ernstlich annehmen? R. N.

Abend, durch Einwirkung des kaiserlichen Wirkbills im Publikum, und durch Uelege und Trankamente in den Weinbäuern, Klatschpartien zu arrangiren und Oper- ausstellungen zu veranstalten. Nicht minder trägt zu ihrem Verfall ein solches Bewusstseyn bei, bei ihrer Wohlthätigkeit mit Unbedachtlichkeit übersehen, für — baa- re Kränze — und den Directionen gemäß, diese Sünden- thaten.

Es zu denken erlaubt werden.

Im Namen der Civil-Obereverwaltung in den Kaiserl. Provinzen:

Regierungs-Rath, Baron von Hoffstein, Censur.



C S T S D N A.

Montag, den 27. May.

Redigirt und verlegt von Jeany Schlichter. Gedruckt bei Lindfers Erben.

Wohlthat des Schlafes in Leiden.

Wir wohl ist mir, wenn in des Schlammers Wiege Wein jagend Herz ersehnte Ruhe fühlte; Wann, matt von manchem Kampf, von manchem Siege, Ein lindrer Traum die heisse Schläfen kühlt; Dann schimmert mir, wo Himmelstropfen thauern, Ein zartes Licht aus Oden's Blumenauen.

Dann stöh' ich, wie von Geulen getragen, Mich sankt entsezt von des Lebens Druud; Ein Purpurstein läßt meine Wäde togen, Ein zart Licht aus Oden's Blumenauen.

Und ob ich auch fern des Schattens wider sehe, Etz mildern doch der Seele tiefes Wehe!

Dr. F. M. . . . .

Der Waidamak.

(Fragment).

Abentruer aus einer Kirin-Russischen Erzählung von P. Waischl. Uebersetzt von Nicolas Vorwardt zu Moskwa.

Aus dem St. Petersburg'schen Taschenbuche: Russische Blumen auf das Jahr 1828, Seite 227 — 300.

Drittes Capitel.

(Schluß.)

— Am frühen Morgen des folgenden Tages theilten die Brautjungfern die Braut zur Trauung an.

Um 9 Uhr war der Hochzeitstag schon bereit: der Bräutigam tritt mit dem Freiberber und dem Gefährten des letztern voraus, um bei der Kirchenthür die Braut zu empfangen. Diese fuhrt mit der Freiberberin, den Brautjungfern und der Swertik'a, aus der Zahl der letztern, (welche mit einer angezündeten Kerze der Feiertlichkeit beizubehalten muß,) in einer altemöblichen, unge- heuzen, mit vier Pferden bespannten Paradekutsche. Das Gefährt und die Kerzen der Berceiter waren mit großen rosenfarbenen Wachskerzen geschmückt. Nach Beendigung der Trauung führte der ganze Zug in derselben Ordnung, in das Haus des Pans Oriensko zu- rück, wo, in Erwartung des Mittagmahls, ein volkreich- liches Frühstück bereit stand. Nun wurde gattalich und gewerbet, wobei die jungen Leute, unter fortwährenden Verbeugungen, ihre Gefühle mit gebanntem Wasser aller Farben und von mannigfaltigem Geschmack, aufwarreten.

Ein jeder Gaf von Bedeutung unarmet, nachdem er getrunken hatte, das junge Paar, und legte jedes ein Geschenk auf den Präsentirteller. Unter polnische Pan, der Freiberber, legte eine von Dautonen stehende Waise hin. Auf solche Weise nahdt die zögrende Stunde des Mahles heran, während welches der Geist der Feiertlichkeit mehr und mehr um sich greift. Den Gästen kam es sonderbar vor, daß die Musik fehle: es war kein Tusch zu hören, wann die Gesinntheit des jungen Ehe-

\*) Wie leicht wird es nicht den Pflüßern, in den dramatischen Beschäftigungen zu gefallen, wohl gar herauszu- rufen zu werden. Auch wissen solche Doretten und Oper- zimmer, Schauspielers und Eiten durch Freiwillets und

paars ausgebracht wurde; Pan Grienko hatte schon zweimal nach dem blinden Panduristen geschickt, aber er kam nicht. Steško ward von neuem abgezandt ihn herzuführen oder herzubringen, wenn er nicht selbst freiwillig kommen wollte.

Zu Ende des Gastmahls begann der Ungewöhn des polnischen Pan wiederum in den Wechern zu schäumen und die Lippen der ledernen Gasse zu benehmen. Der Pole selbst war noch lustiger, gesprächiger und scherzhafter als er es früher gewesen war. Er brachte oft die Gesundheit der jungen Leute aus, wobei er laut: „Is ist bitter!“ rief, wodurch diese, heimlich, die Zwangungen wurden, sich zu lächeln; er sang kleinrussische und polnische Lieder, trieb allerlei Kunstweil, und war, im vollen Sinne des Wortes, die Seele des ganzen Festes. Er befohl wieder seinen silbernen Pokal herbeizubringen, und trank auf den Anleien mit dem Pan Grienko und dem alten Kweščinskiß Bräderschaft.

Unter Lärm und Wirrwarr ward die Tafel endlich aufgehoben. Man vernahm überall laute, gelinde Gespräche; die Brauzimmer setzten sich in einen Kreis und stimmten fröhliche kleinrussische Lieder an; die Mannspersonen umgaben sie, hörten zu und begannen zuletzt im Chorus mitzusingen. Inzwischen bemerkte das junge Paar, welches den Ehrenplatz einnahm, nicht, was umher vorging: es war so zu sagen, in seiner gegenseitigen und zukünftigen Glückseligkeit versunken. Die Stunden flohen in sich annehmlich, einfachen Zeitgenossen schnell dahin. Da vernahm erst einige Gäste und der Wirth des Hauses Jemand von der Gesellschaft, und gelangten durch den Nebel der Weindünste endlich zur Erkenntniß, daß der fehlende Gast der lustige und großmüthige Pan sey, welchem es gelungen war, die den Kleinrussen angeborne Antipathie gegen alle Polen, so gewaltig zu erschüttern.

Man suchte ihn überall — er war nirgends zu finden; seine Leute, die bei Tischge bedienten, waren gleichfalls alle verschwunden.

Einige der neugierigen Gäste liefen auf den Hofplatz hinaus, um sich zu erkundigen: die schaulustigen Landleute, welche sich der Heichheit wegen auf demselben versammelt hatten, erzählten; daß vor einigen Stunden der Weistromgen des polnischen Pans zum Thore hinausgeführt wäre, daß seine Diener eine nach dem andern derausgegangen, und daß er zuletzt selbst still auf der Straße

erschienen, sich in die Weitschka gesetzt, und von seinem Gefolge umgeben, davon gegangen sei.

Der Hauswirth und die Gasse verwunderteten sich über das sonderbare Betragen des polnischen Pans: Cypriofians Vater wunderte sich aus noch, daß weder der blinde Pandurist, noch Steško den ganzen Abend hindurch zu sehen wären. Aber bei bedachten, lustigen Schlägen, gehen dergleichen Wahrnehmungen der Gasse leicht veränder, indem sie äufferst rasch von andern Einbräuden vernichtet werden.

Ein musikalischer Zugvogel, weiß Gott weder, mit seiner Geige, Lieder, Tänze und ein tüchtiges Bohren, verdrängten bald aus den benebelten und erhitzten Köpfen den polnischen Pan mit seinen unterhaltenen Schrezen, den blinden Nestreck mit seiner Pandura und Steško mit seinem glänzenden Schaafgeschichte und aufsprerren Maul.

Der letztere stellte sich aber am Morgen des folgenden Tages ein. Er warf sich seinem Pan zu Füßen, suchte um Vergebung für seine geistliche Abwesenheit, und erzählte: daß der blinde Nestreck sich heimlich gewelget habe, mit seiner Pandura zur Hochzeit zu kommen. In derselben Zeit übergab Steško seinem Herrn einen verschlossenen Brief.

„Man wem hast du diesen Brief empfangen? fragte Pan Grienko ehe er noch das Siegel zerdrücken hatte.

„Von wem?... artikulirte Steško, indem er die Frage mit der einem Kleinrussen eigenenthümlichen Langsamkeit wiederholte. Nun, von unserm Friseur, dem polnischen Pan....

„Wo? und wie? unterbrach ihn ungeduldig Grienko.

„Wo?... in der Schenke, hinterm Dorfe an der Landstraße. Wie?... ja daß kann ich mich selbst nicht ordentlich erinnern; wartet, laßet mich mal überlegen. Ja, nun hab' ich's: habet die Gasse mich anzuhören. Als ich von der Hütte des Nestreck zurück kam, begegnete ich Einem von seiner Suite, der klopfte mir freundschaftlich auf die Schulter, und sagte mir: 'Leb' wohl, Camerad! unser Pan ist davon und ich mache dich so ihm nachkomme. Ja, kannst du mit nicht den Dienst thun, sagte er noch, und mir den Weg zur Herberge hinter dem Dorfe an der großen Freireise zeigen? Ich werde dir von Frezen danken, und da wol-

ten wir denn, wie ein Paar ächte Freunde, beim Glase Branntwein einander Valet sagen. —

Wit um gnädige Verzeihung, gestrenger Herr; Ich übernahm es, ihn zu geleiten, und da trafen wir denn den polnischen Pan mit seinem ganzen Troß. Der Pan war mit mir sehr kündlich, tractirte mich aus eigener Hand, gab mir ein Trintgold und befohl auf einen Brief zu warten, den er Euch schreiben wollte. In einer andern Kammer kamen die Kerle alle um mich herum, und sehten mit mir so lange zum Valet; daß ich es selbst nicht mehr weiß wie ich eingeschlafen bin. Als ich aber ausgeschlafen hatte, da waren weder der Pan noch seine Leute zu sehen, der Schenkwirth gab mir aber diesen Brief, und schärfte es mir genau ein, ihn an Euch abzugeben, wobei er mir versicherte, daß wenn ich es nicht thäte, mich der polnische Pan sogar unter der Erde zu finden wissen und dann weiß Gott was mit mir machen würde. Da erschrad ich nun, daß ich so lange abwesend geblieben war, und vor Euerem Herrn und vor den Drobungen des polnischen Pans, tief aus der Herberge als ob mir der Kopf trenne, und weiß selbst nicht, wie mich meine Füße hergetragen haben.

Pan Grienko hörte die ganze Geschichte an, und ertrach hierauf den Brief. Man stelle sich sein Erschauern vor, als er folgendes las:

„Pan Grienko! ich wollte Dich anpfländern, und alles war dazu bereit. Um meine Wuschchen an einem Orte zu versammeln, Redete ich sie in gleiche Stücke, und vertheilte mich selbst als Pole, weil ich an diesem Ort kein sicheres Zufluchtsort habe. In dieser Absicht befohl ich denn auch den verschlagenen Wahrgelassen meiner Wande in eine Herberge einzukerkern, in der ich sie selbst erwartete. Zu Deinem großen Glück krete Dein jähiger Schwiegerohn Kweščinskiß in derselben Herberge ein. Ich war beladete Willens, den ungetreuen Gast nach einem unerwarteten Treiben abzusetzen, da ich aber nie Blut vergiße, so geriet ich auf den Gedanken, auf eine gute Art dahinter zu kommen, ob er es um im Wege stehen würde? Ein Wort gab das andre; ich erlaute Alles von ihm, was er auf seiner Seite hatte: seine Liebe zu Deiner Tochter, Deine abschlägige Antwort und sein Dreytel. Von Natur habe ich ein gutes Herz im Leibe: mit that, der arme Kweščinskiß lid; in einem Nu veränderte ich den Anblick, welchen ich gegen Dich im Schilde

„flüete, und beschloß ihn aus der Noth zu helfen. „Es es mir gut gelangen ist, darüber kannst Du selbst urtheilen. Lebe wohl! liebe Deine Tochter und Deinen Schwiegerohn; verzeihe sie, wie es die Pflicht eines guten Vaters verlangt; nimm meine Chatale in Besitz — sie wird Die gute Dienste leisten — und sey Deinen Leuten gnädig. Es sind ja eben so gut Menschenkinder, wie Du selbst. Wenn Du meinem Wunsche in Allem folgen wirst, so kannst Du wirst-herst fern, daß Du in Deinem Leben nicht mehr mehr-herstest.“

Deinen Charakter.

Ein kalter Fieberfrost durchschauerte den Pan Grienko während des Lesens; es schien ihm, als sähe er den Bahamat noch immer lebhaftig vor sich: ja-gend schauerte er zurück, und erhellte plötzlich, nicht Charakteristika, sondern den blinden Panduristen hinter sich.

„Ich bin gekommen, gültiger Herr, Euch und Euerem jungen Ehepaare alles Glück zu wünschen. Möge ihr Leben ein Glückemgewinde im merceda bleibe!“ Das ist mich gefreut. Ich nicht zur Hochzeit einstellte, verzeiht mir gnädigst: Da gab es unter Euch einen unheimlichen Gast, und ich mochte um keinen Preis mit ihm unter einem Dache wohnen.

„Haß du denn etwa auf legend eine Weile den Bahamat erkannt? fragte Pan Grienko, nachdem er sich etwas erholt hatte.

„Nun, da haben wir's: rief der blinde Mann-kant. Ja wohl! such's mit in den Gliedern, daß hier etwas nicht mit Rechten zuzing. Ein ordentlich Mensch würde seine Duanten nicht so dem ersten Wesen, dem er begegnet, in den Klagen werfen. Nein, den Augenblick gebe ich hin und gebe sich Weisheit in den Götterkasten. Ich mag aus unreinen Händen keine Gaben bekommen!

„Ich aber habe mir meine zehn runden Silberstücke für diese Zeiten auf,“ dachte Steško, der an der Thüre stand, bei sich selbst. „Was scherz's mich denn, daß sie aus unreinen Händen gekommen sind: das're gieb's Kerle und Blegtracht!“

\*) Gmüthlich: Mögen sie leben, wie Kelaje sich richten — eine gmdüthliche Begrüßung an Verwandte bei den Kleinrussen.

Was Pan Criseno von seiner Chatulle dachte, wissen wir nicht; nur so viel ist gewiß, daß er sie nicht in den Gottesdienst leerte. Es mag vielleicht Furcht gewesen seyn, den Sabdamak mit der Verachtung des Criseno nicht zu ergründen; oder vielleicht wollte er ihm lieber die Chatulle bei der ersten Zusammenkunft zurückgeben. Dem mag gewesen seyn wie ihm wollte, aber bis zur letzten Stunde seines Lebens sagte er weder seinem Schwiegerbruder, noch seiner Tochter ein Wortchen von der Chatulle, bis sie endlich als väterliche Nachlassenschaft in ihre Hände gerieth.

### Die feuer-speienden Berge.

Die suchtbaren Phänomene des unterirdischen Feuers verdienen in jeder Hinsicht genau beobachtet zu werden. Die natürliche Philosophie ist es vorbehalten, mit den Waffen der Vernunft dies Gebiet zu erkern, dessen sich, zu allen Zeiten und bei allen Völkern, der Aberglaube bemächtigt hat. Außer diesem an und für sich schon wichtigen Beweggrund können wir, durch die Vulkane allein, nähere Kenntnisse über das Innere unser Erdballs bis zu einer Tiefe erlangen, wozu wir mit allen unsern übrigen Arbeiten nicht vorzubringen im Stande sind.

Man kennt eine bedeutende Zahl feuer-speiende Berge in den beiden Kontinenten und auf den Inseln, die noch immerwährend auswerfen, aber sie nehmen nur den mindesten Theil der vulkanischen Regionen ein. Man kann eine sehr bestimmte Scheidungslinie zwischen den für immer erloschenen und denjenigen Vulkanen ziehen, die seit langer Zeit nicht mehr Feuer ausgeföhren haben, es einst aber wieder thun werden. Die erloschenen Vulkane in Awoegne, deren hohes Alter nicht be- reitert werden kann, haben eine große Ähnlichkeit mit denen auf Sardinien. In Italien zählt man bei sechszig alte Krater zwischen Neapel und Cuma, wozu man noch die auf Capri, den Inseln des mitteländischen und adriatischen Meer und des Archipels rechnen muß. Sie machen die Grundlage des Volcans von St. Helena, Ascension, den Azoren, und den Inseln des grünen Vorgebirgs aus. Man findet ihre Spuren ebenfalls auf den Inseln Mozic und Bourbon. Die großen Archipels Asiens sind größtentheils davon bedekt, Island hat einen bewohnenden, und, so zu sagen, allein

noch lebendigen Vulkan mitten unter einer Menge erloschener. Das unterirdische Feuer hat seine Gewalt nicht minder in Peru, und überhaupt in allen hohen und langen Gebirgsketten Amerika's beurkundet. Es gibt wenige Gegenden von gewisser Ausdehnung, in denen man nicht die von ihnen zurückgelassenen Spuren bemerkt.

Die Orte, an welchen man dies Feuer jetzt noch spürt, sind im Allgemeinen dieselben, wo es auch früherhin gemeldet hat. Daraus läßt sich schließen, daß die Ursache, welche es erzeugt und amhelt hat, nichts weniger als zufällig und vorübergehend ist, und daß man seine Dauer weder in der Vergangenheit, noch in der Zukunft bestimmen kann. Man muß sich deshalb, wenigstens für jetzt, hinsichtlich der physischen Geographie erloschener oder noch brennender Vulkane, allein auf die einfachsten Hypothesen beschränken.

In Europa sind Italien und Island die jetzt allein noch vulkanischen Regionen. Im asiatischen Festlande sind nur die von Kamtschatka hinlänglich bekannt. Es gibt deren sechs, die so häufig als der Vesuv Feuer ausföhren. Die karolischen Inseln, auf denen man fünfzehn Vulkane zählt, scheinen eine Fortsetzung, oder ein Anhängel, der vulkanischen Region von Kamtschatka zu seyn. Man weiß fast nichts über zwei brennende Berge in der Magolei, eben so wenig, als über die von China. Man ist selbst nicht einmal einig über ihre Lage. Nach Kämpfers Behauptung gibt es zehn Vulkane in Japan. Auf den Philippinen, den Molucken und den Marianen kennt man ebenfalls mehrere. Auf Sumatra und Java erkennt man überall am Boden die Wirkung des unterirdischen Feuers. Man behauptet, daß sich auf der letzten Insel nicht weniger als 48 brennende Vulkane befinden.

Wiß jetzt hat man über die Vulkane des afrikanischen Kontinents keine andere Nachrichten, als diejenigen, welche der Jesuit Kircher von den Missionen eingesammelt hat. Dagegen sind die auf den Inseln besser bekannt, und einige davon sind mit derselben Sorgfalt besucht und beschrieben worden, als der Etna und Vesuv. Man versichert, daß sich in den Azoren 42 brennende oder erloschene Vulkane befinden. Es gibt mehrere Beschreibungen derselben auf den kanarischen Inseln, denen des grünen Vorgebirgs, von Ascension, Bourbon u. s. w. Es sieht zu erwarten, daß man durch die unterschiedenen englischen Reisen im Japan

Afrika's auch bald nähere Mittheilungen über diesen wichtigen Theil der physischen Geographie von Afrika erhalten wird.

In Amerika scheint es, daß die Wirkung des unterirdischen Feuers sich auf die ganze Linie, die es von Norden nach Süden durchschneidet, erstreckt. In dem hohen Norden vorzüglich sind die merkwürdigsten, und seit Alexander von Humboldt's Reisen am genaueren bekannten Vulkane. Sie befinden sich auf einem Raum von beinahe 700 Quadratmeilen, wovon Luito das Centrum bildet. In einem Seitenzuge, der die Cordillera durchschneidet, erhebt sich der ungeschlachte Jorullo, mit seinen Tausenden kleiner Krater und Rauchhöhen. Er brennt beständig, und hat eine ungeheure Menge basaltische Lava ausgeföhren, welche Bruchstücke primitiver Gesteinarten umschließt. Die großen Ausbrüche des Zentralvulkans haben von 1754 bis 1760, ohne Unterlaß, fortgedauert. Von da an sind sie immer seltener geworden. Man muß bemerken, daß der Jorullo auf eine Entfernung von 56 Stunden dem Meere brennt, und zwar in einer von Basaltgebirgen unmanerter Gegend, in der man ohne Nähe die frühen Wirkungen des unterirdischen Feuers entdekt.

Die Antillen haben ebenfalls ihre Vulkane. Man kennt die von St. Christoph, St. Vincent, Guadeloupe und Nevis. Auf der westlichen Küste bemerkt man, in dem alexandrischen Inseln, auch einige brennende Gipfel. Zwischen Amerika und Asien haben die Seefahrer zahlreich Vulkane gesehen, von denen der Kraxan, auf der Insel Hawaii, der berühmteste ist. Von den gegenwärtig noch bewohnenden und bekannten zweihundert Vulkanen der Erde kommt ungefähr die Hälfte auf Amerika. (Fortsetzung folgt.)

### Fabeln

#### aus des Deschamps Beharität (Zehntung).

(Neu aus dem Persischen übersetzt von J. J. Wiedemann.)

#### II.

#### Der Fuchs und der Wolf.

„Ein Fuchs und ein Wolf, welche auf sehr freundschaftlichem und vertraulichem Fuße mit einander lebten, kamen einst an einen Garten, dessen Thüre verschlossen, und dessen Hecke voll Dornen war. Sie umkreisten ihn, und kamen endlich an ein Loch, weit genug für den

Fuchs, für den Wolf aber eng. Jener schlopfte also leicht hindurch, dieser mit großer Mühe. Sie fanden Trauben verschiedener Art, und sahen Früchte von allen Farben. Der Fuchs war hung, und dachte an Fern, auskommen, der Wolf aber als unbedenklich, so viel er nur konnte. Pöthlich gewordne sie der Gärtnere, ergrieff einen Prügel und kam auf sie los. Der schlafte Fuchs sprang leicht durch das Loch, der Wolf aber wurde durch den dicken Hauch gehindert. So helte der Gärtnere ihn ein, und rühte so rasch den Prügel, daß jener, weder todt als lebendig, nur mit zerfleischter Haut und zerhackten Haaren in sein Felle gelangte.

Lehrs. Thue Nemanthem Schaben deines Vertheils wegen, denn am Ende hast du selbst zu leiden. Wenn viel Glück und Wohlhaben dich seit gemacht haben, so bedenke dein Ende, denn ich möchte nicht, wie du in solcher Leibesgefahr durch die enge Thüre des Todes gelangen solltest.

### Aphorismen.

Von Dr. J. B. . . . .

Die hebräische Poesie ist in den Zeiten Davids gewöhnlich Aendroch; späterhin wird sie gewöhnlich Genetroch.

Es ist eine auffallende, und doch nach der menschlichen Natur notwendige Erscheinung, daß man eben damals, als die edelste Religion, die des Stilles, das Wort, vernachlässigste, die gemeine Religion, Götter, Kleider u. dergl. in großem Ansehen fand. In einem Symbole muß sich der Mensch in die heilige Welt erheben. Der Sinnliche greift nach dem Sinnlichen, der Geistvollere nach dem Geistigen.

Es läßt sich wohl von einer Religion als dem Mittelpunkte aller historischen Religionen reden; allein man vergesse nicht, daß sie als solche weder geliebt werden kann, noch wirklich existirt. Wie gelangen allesamt nur durch das Historische zu jenem Mittelpunkte, und eben darum schon theilwe, wenn wir uns zu keiner herrschenden Religion bekennen wollen.

Die vertraute Bekanntschaft mit dem Christenthume hat auf die Entwicklung der europäischen Nationen gemaltig eingewirkt. So wuchert die Pflanzenwelt in den fruchtbarsten Ueberresten ehemaliger Pflanzen.

## Hapsfalls Schicksale.

aus den hinterlassenen Papieren des Propstes Caspar Carl, 110 m zusammengetragen von Gußf. J. Fr. Wanon Ungern Sternberg.

## Dritter Zeitraum

der schwedischen Regierung von der zweiten schwedischen Oberung Hapsfalls an, bis zur Russischen Bestimmung desselben. Von 1581 bis 1710, enthält 129 Jahre und drei Abtheilungen.

## Zweiter Zeitabschnitt

des geistlich de la Gardischen Herrschafts.

Von

dem Verkauf Hapsfalls an den Grafen Jakob de la Gardie an, bis zur Reduktion von 1628 bis 1691, enthält 63 Jahre.

S. 1.

1628, den 11. May, verkaufte der König Gustav Adolf das Schloß, die Stadt und das Lehn Hapsfall (welches aus 266 besetzten und aus 1097 unbesetzten Haken bestand) an den Reichs-Rath und Gouverneur von Ostland, Grafen Jakob de la Gardie, für eine Summe von 66,850 Daler Schwedisch zu 32 Drenen. Das Inkrement über diesen Verkauf ist auf dem Schiffe Mercurius in Eisenakten unterschrieben, und noch in einer vidimirten Copie vorhanden.

Am 1sten September 1630 ließ der Bürgermeister Johann Wallhorn in der Stadtkirche den noch stehenden steinernen Altar aufstellen. 1632 nannte sich der Probst Lindemann (Prediger seit 1596) Pastor Primarius zu Hapsfall, wabrscheinlich weil er einen 2ten Prediger zum Collegium hatte. Um das Jahr 1634 war ein gewisser Philippus Schulmeister.

Der Probst Lindemann starb 1638. Er und seine Frau wurden beide in der Schloßkirche begeben vor dem Altare zu linken Hand unter einem Steine, der Reiter Namen nennt, der aber nicht mehr zu finden ist.

Füßlich läßt sich dieser Zeitabschnitt der de la Gardischen Herrschaft in 3 Zeitläufte abtheilen, wovon der Erstere 29 Jahre dauerte, und mit dem Jahre 1657,

da der Graf Jakob de la Gardie starb, zu Ende gieng, der Letztere aber die übrigen 34 Jahre in sich begriff.

S. 2.

Im ersten Zeitlauf der geistlichen Regierung hatte Hapsfall zwar anfänglich noch seine Bürgermeister, wie den Andreas Wiene vor 1636, und Johann Wallhorn, der 1643 schon abgedankt, und von 1647 bis 1657 das Protocol geführt hatte, aus welchem der seltsame Umstand angemerkt zu werden verdient, daß 1633, den 13. November, eine Pandurin vom Scharfschützer requirt wurde, weil sie nicht hatte gesehen wollen, und hirtnach aus der Stadt verwiesen wurde. Auch genoß Hapsfall noch seine alten Stadtschlichten und Gerichtsamt, bald aber wurde diese Stadt, und zwar von Zeit zu Zeit, mehr eingeschränkt, und man fing an, sie als ein Weichbild zu behandeln. Zum Beweis dieser Behauptung dient insbesondere die vom Grafen Jakob de la Gardie aus die von den Einwohnern Hapsfalls übergebene Mittschrift vom 8. Juni 1642 enthaltene Resolution, welche noch im Original vorhanden ist, und aus folgenden 7 Punkten besteht, worunter einige für Hapsfall nachtheilig sind: 1) Niemand von Keual, sondern nur Wäieger von Hapsfall dürfen auf Dags handeln. 2) Das Niedergericht soll in der Stadt, und das Obergericht im Schloß gehalten werden. 3) Niemand soll Nahrung treiben, die nicht seinen Wäieger abgelegt hat, oder dessen nicht werth ist. 4) In Hapsfall können zu den bequemsten Zeiten 3 Jahrmärkte gehalten werden. 5) Die Accise soll richtig bezahlt werden, und niemand Feuer unter seine Wraupfanne legen, ehe selches geschehen. 6) Die Schiffahrt bleibt, bis man noch bessere Beweise producirt haben wird, verboten. 7) Die Privilegien und anderen Urkunden sollen registriert und auf dem Schloße oder in der Kirche in einem Kasten verwahrt werden, wozu der eine Schlüssel auf dem Schloß, der andere in der Stadt aufbewahrt werden soll. Diesen 7 Punkten ist noch einer vom Fischzehrten angehängt, der vorher, (wie von Seiten der Stadt behauptet worden ist) nach dem Untergeicht, oder Rath gegeben worden seyn soll, damals aber nach dem Schloße genommen wurde, und in Rücksicht dessen vorerkennt wird, daß es bei dem letzteren seyn Verwenden haben müßte, weil es zu des Statthalteres Denkfes Zeiten schon so gehalten worden wäre. Daß die Stadt

viele ihrer alten Rechte verlor, beweiset ferne dieses, daß 1643, den 2. May, da der Magistrat vom Statthalter Heinrich von Knering aufs neue mit Gliedern besetzt ward, kein Bürgermeister mehr existierte, sondern Hans Gacks auf Verlehen der Gemaine Gerichtskösig wurde, und 2 Rathherren zu Weiskern ernhielt.

(Fortsetzung folgt.)

## Im Vorfrühling.

(Badergshof bei Riga, 1826.)

Echon gedrah des Winters Kette;  
Tesselt ergt sich Natur,  
Beacht der Strom im alten Bette;  
Blauer malt sich der Aun,  
Kosn, flut her runden Ströme,  
Glulsen Kesse tau und mild,  
Stimmen weuden und Gewinne  
Auf entschleierten Gesicht.

Freunlich wandelt sich der Wäder  
Wärtren Grau in dämmernd Grün;  
Welner fäuden sich die Fäder,  
Wäder Hoffnung Waaten blühn,  
Durch die parthehalmen Wiesen  
Walt der Herden früher Zug;  
Stirten ihre Armpes grühen,  
Tisige Kette wäht der Pflug.

Auf des Eers entleimert Spiegel  
Schwimmt der Fischer leichter Kahn;  
Helm gleich auf der Schwandst Fühel  
Wäde, Schmalze, Storch und Schwan.  
Kerem fäuden in dem Ketter,  
Finken schlagen in dem Hain,  
Und das Fröhreth glühel röther  
In der Luften Wäderlein.

Edhen, fängt sich starrer Flocken  
Noch umhüllt, des Angest Thot,

Schmüden sich mit Silberglöden  
In der wäneren Sonne Strahl;  
Seltch der Haide Störpe tullen,  
Wie der Wälschicht den Strand,  
Eistlich blaue Pulstakken  
In ein lachendes Gewend.

Stetse Wälsch, Kälphen schimmern  
Aus der Wärtren Wäge bold,  
Des Ständhats Kronen schimmern,  
Pächsig flammet des Grafes Gold;  
Walpenwäden sich entwicken,  
Princen, in des Schmelzes Glanz,  
Eiche Wäiden und Auklein  
Wäiten sich zum ersten Kranz.

Gelbstlänken weuden lauben,  
Es die Erde bald bewohnt,  
Wo kein Feuerfack der Aunon  
Wald der Eberg, die Freude thrent,  
Wald im Duft der Abendthe,  
Die Betrachtung sinnen weit,  
Mit dem Freund der Freund des Leths  
Götterfeligkeiten theilt.

Geld schmückt auch des Dammes Weiden,  
Wo, umspült von klarer Flut,  
Nach des glühenden Tages Schöden  
Wald der müde Schläder ruht;  
Geld den bußigen Wärtren trägt,  
Dem, von Krämen lönd umweht,  
Stemwärt bald auf setzum Fühel  
Die Wägelierung entwöhnt.

Seid geschäftl Wärtrenföden,  
Wäder und Olym, —  
Die bei Redes Wäkt besöhren  
Und zum Götterheiligtum  
Nach die Erde Abend weihen —  
Alle Wesen! leht und preist  
Eie, die Götterwänen leihen,  
Und der Schöpfung großen Geist.

Kranz Schleichers.

## Correspondenz, Theater, Literatur, Kunst, Welt-Beben und mannigf. Notizen.

Kirchliche Eintheilung Ehslands, sammt den Namen und Ordinations-Jahren der Herren Pöbste und Prediger der einzelnen Sprengel.

(Fortsetzung.)

IV. Allenaten. Hierher gehören: 1) Luggenhusen, — Probst Carl Friedemann Vogt, ord. 1795; — 2) Jere, — Pastor Carl Friedrich Johann Koch, ord.

1810; — 3) Maheln, — Pastor Gußf. Hasselblatt, ord. 1817; — 4) Wainaua, — Pastor Fieder. Wäid. Scholzin, ord. 1816. — V. Jerezen. Hierher gehören: 1) St. Marien Magdalenaen, — Probst Wäder. Georg Wäidwä, Konfessionäl-Affistat, ord. 1800; — 2) St. Petri, — Pastor Carl Mathias Hanning, ord. 1802; — 3) St. Mathäi, — Pastor Ferd. Ludwig Hirschelmann, ord. 1807; — 4) Ampel, — Pastor Paul Aug. Ferd. Glanström, ord. 1814; — 5) Wäisenstein, 6) St. Annen, — für beide Pastore Carl

Goth. Hammerbeck, ed. 1825; — 7) St. Johannis in Jermen, — Pastor Joh. Theodor Eckardt, ed. 1825; — 8) Turgel, — Pastor Wald. Eugen Grobmann, ed. 1828. — VI. Landwied. Hierher gehören: 1) Goldenbeck, — Probst Carl G. Schulz, ed. 1789; — 2) Thal und Kirscher, — Pastor Christ. Friedr. Michels, ed. 1797; — 3) St. Michaelis, — Pastor Theod. Friedr. Glanstrom, Konstitutional-Arzt, ed. 1807; — 4) Werjama, — Pastor Robert Pleschusen, ed. 1825; — 5) Hiesel, — Pastor Eduard Harten, ed. 1825. — (Beschluß folgt.)

**Das birmanische Reich.**

Im Osten des bengalischen Meerbusens hat ein gemeiner Birman sich um die Zeit ein Reich zusammengerobert, als im Westen die lastige Herrschaft der Engländer sich zu einem vortreflichen Reiche erbob. Das birmanische Reich erstreckt sich an der Küste hinauf vom 9. bis 26. Grad nördlicher Breite, und vom Meer im Westen nach den Gebirgen im Osten vom 92. bis 107. Grad der Länge. Es wird im Westen von dem bengalischen Meerbusen, im Norden von Tibet, im Osten von Siam und China, und im Süden von Malakka begrenzt; es bezieht etwa 8000 Quadraten, mit einer Bevölkerung von 17 Millionen Einwohnern, und theilt sich in fünf sehr unabhängige Lande. Birma, der Kna, von den Eingeborenen Miama genannt, war sonst den Peguener unterthanig, und ist jetzt das herrschende Land, wozin jeder Soldat ist. Dier liegt die Hauptstadt Ammragora am Irawaddy, noch fastenlos; die Häuser sind von Holz, aber reich gezieret, die Gärten vergoetret, die Straßen breit und mit Biegelsteinen gepflastert, den Gebäudungen geben Bambusausfertigte Säulen Festigkeit, und noch kleinere Schmuckwerke bilden ein Art Verz am das prächtvollste Gebäude, die Wohnung des Herrschers. Ammragora steht in frischer Blüthe in dem reinen Land, welches keine der stärksten Früchte hervorbringt und von Obst und Obstgärten an, alle Arten von Früchten besitzt. Die Früchte und die Schätze kommen auf dem Irawaddy zur Stadt und gehen, besonders Baumwolle und das herrliche Schiffsbaumholz zum Aelbaum, auf ihm zum auswärtsigen Handel heraus. Es geschieht es auch am dem zweiten Lande, das Pegu, der der Handelsplatz Pegu am Irawaddy noch dem Gersehen Mangonen, nahe bei dem Ausflusse des Irawaddy. Mangonen ist der Stapelplatz des Reis, und gewöhnt den Chamen mehr als gewöhnlich. Etwasweit gegen Westwärts geht, da die Seehäfen, wo es lauern, wegen der herrlichen Bonart von Stein reubar sind. Die Stadt 100,000 Einwohner haben, wozu man sich Chinaländer, Franzosen, Portugiesen befinden. Hierausliche Hümpfe befinden sich in Pegu den Kanbun. Dazwischen liegt ein Theil des dritten Landes, Kresalan oder Kattan, in „ und wird, weil aus dem wachsenden Dildungen Aker, Gepflanzen und Herden wider Wölfe herzuverdrängt, und darin nicht vorliegt werden können. Aber der Hauptstadt Kresalan, hat den Fluß großer Kammes, ist dort sehr reichlich. Wohl Wald und Geringe ist das vierte Land, Kalesan oder Kasan, an der nördlichen Grenze. Die Bevölkerung ist dem fünften Lande, in Kresalan, schienen die Birmanen geschickter zu haben, da sie

**Wigdal, Ober oder die Heerdenwarte.**

Diese Warte, benannt von ihrer Bestimmung, den Hirten die Beobachtung ihrer Herde zu erleichtern, gelangte schon unter den alten Hebräern zu einem gewissen Grade, weil Jacob nach 1. B. Hof. 35, 21., in der Wäde derselben den Vertrieb der Wäde betrauerte. Doch noch bekannter wurde sie in der Folge unter den Griechen, weil sich die Sage verbreitet hatte, daß nicht bey derselben die Erlösung der Engel bey der Geburt Jesu Statt gefunden habe. Bey der Herdenwarte erblühte man, wachern in der merkwürdigen Nacht, in welcher der Herr geboren wurde, die Hirten, die von dem großen Erzdiener durch Kunde erlöhren. Derselb hat die Klarheit des Himmels in ihr hohes Auge; dort brangen überirdische Stimmen in ihr entzücktes Ohr. Wahrscheinlich verweil man auf 35, 19., in Bethlehems Nachbarschaft stand, und weil Wäde in seinen Prophetenbüchern (Cap. 4, 8) jener Warte auf eine ausgezeichnete Weise gedacht hatte.

Hieronymus behauptet, Wigdal, Ober sey zu seiner Zeit nach an der Stelle, wo es die Hirten fanden, zu finden gewesen. — Jetzt kann man nur den Ort, wo es gestanden haben soll, den neuartigen Pilgrimmern zeigen. Die Griechen in der Gegend von Bethlehem unterliegen sich gewöhnlich, den Umzug des Heiligthums selbst andächtig besetzend, diesem Gesächte. Auch pflegen sie die Fremden auf ein Dorf, in welchem die in der Geburtsgeschichte Jesu vornehmenden Orten erwähnt haben sollen, aufzumerken zu machen, wozu der Glaube der frommen Waisfahner durch den Umstand, daß jenes Dorf noch jetzt Hirten zu Einwohnern hat, sehr gekürzt wird. Dr. B. W. . . . .

Wie steht Erb Costene auf? Nicht köstlich. Sein Ansehen und sein ganzes Betragen sollen jähret. Er ist einseitig, lang, dürr, und hat rechte Haare. Immer früh er gebüht, und bestet den Blick an den Boden. Wenn er er nach spricht, er sieht ihn nicht an, und die Augenbrauen verdrehen die untere mit seinen her vorliegenden lebhaften Augen. Es schüßert ihn ein Mann, dem man wohl trauen darf, der Capitain Kogelue, welcher die Insel Tancoro mit ihm mehr als einmal zusammen kam.

Die türkische Seemacht vor 250 Jahren. Nicht ist in allen Dingen so rückwärts gegangen, als der türkische Staat. Im 16. Jahrhundert war das türkische Meer die türkische Flotte, das was die erste auf der Welt. Der große Sirok bei Lepanto 1571 verlor er in dem Schicksal, nicht weil man die türkische Flotte geschlagen hatte, sondern weil durch ihn die Welt und alle Völker aus dem Verwirrung durch wurden, die Kisten seien unheimlich aus See. Es lag Gerwanak, der jener Schicksal bewohnte, in der Person eines Christenmann im Den Lukrote stohr (Ab. 4, S. 13. der Zweidauer Todten ausgabe). und in andern Tagen oft die ganze türkische Flotte vor einem griechischen Heere.

Es zu denken erlaubt werden.

Im Namen der Christen-Obervorsung in den Ostsee-Provinzen:

Regierungs-Rath, Baron von Kossiften, Censur.



**C E R S D R U.**

Montag, den 3. Juny.

Verlegt und verlegt von Franz Schneider. Gedruckt bei Lindford Erben.

**Mariä Reinigung — Lichtmess.**

Lichtmess! Was hat dieses Fest mit dem Lichte zu thun, das ihm vorzugsweise der Name beigelegt worden ist? Wie ist ualtes Zeit? Was kommt es, daß man in der letzten Kirche seit dem sechsten Jahrhundert jährlich eine Anzahl Lichter weihete an diesem Tage, und daß in manchen christlichen Ländern noch gegenwärtig diese Feiertage in Gebrauch ist?

Die Lichtmess, die Lichtweih, sollte unsre Verfassern, und soll noch jetzt einen Theil der Christenheit an den erinnern, der da gefragt hat: „Ich bin das Licht der Welt; wer mit nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ — an dem, von welchem Johannes zeugt: „In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen; und er war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.“ — an den Erhabenen, Wächtigen, Liebenderwürdigen, von welchem Simon sagt: „Gott hat ihn „berührt vor allen Vätern, ein Licht zu erleuchten die Hirten und zum Preise seines Volkes Israel.“

Abgemessen ist bey uns Evangelisten jener Gebrauch. Es liebt unsre Kirche mehr das bestimmte, deutliche Wort, als dunkle Gebetworte; — aber die Flamme des Festes ist geliebten, vornehmlich im Munde des Volkes geliebten. Von Lichtmess redet noch Akin

und Groß; ach! und vielleicht weniger nur erwideln, welchen tiefen Sinn das Wort umschließt, daß sie unter dem freundlichen Bilde des Lichtes an etwas viel Abtänderes und Schöneres noch zu denken haben! Dr. B. W. . . . .

**Der Verbannte.\*)**

(Ссыльный)

Von Georg Wacott Rosen.

(Aus dem Russischen übertragen von G. Zenn.)

Aus der Ferne, aus dem Lande der Verbannung jag ein einsamer Wanderer heim. Schrecklich war seine Lebens Schicksal, schwer die Arbeit, die welcher umgibt seine Jahre dahinschwanden! Die ebene Welt war schon tief in seine Glieder hinein gewachst, sein Herz zu Stein geworden in den Felsensteinen der Gehölg. In

\*) Diese poetische Erklärung erschien mit zweien andern Original. Gedichten des höchlich bekannten Herrn Wessers, mit „Марина,“ (сельская пльнь) und Ксения гоудуона, in einem Bündchen zu Moskwa, (Москва, въ Типографіи Семена Семивановскаго. 1828.) und ist ursprünglich in gezeimten Versen geschrieben. D. 4.

seinem Starren, an die Erde gehefteten Blick glüht schon nicht mehr die Sehnsucht nach einem bessern Schicksal. Längst schon legte er sich Abends zur Ruh, ohne zu hoffen und zu beten. Doch kaum hatte er seine blindevenden Augen geschlossen, so ward auch schon der Schlaf von seinen Ideen verdrängt, und er mußte sich gedulden, in der unterirdischen Nacht langsam hinzuzufahren, ohne einmal zu schlafen: So fand ihn die Jactische Götter an dem stürzenden Ufer der Verbannung.

Da sah er nun das Licht der Welt wieder! Wie tief schloß er Augen unter dem blauen Himmel und im Ansehenslicht der Natur! Aber er schloß nicht mehr den Werth der Freiheit, das Licht des Tages und der Sonne war ihm unerkennlich, und der Himmel kostete ihm keine Bewunderung ein: in ajurner Keimheit lag er über ihm wie ein uralter und grundloser Ocean, wo keine Wogen rauschen. Der Föhnwind, in Nebel gehüllt, wie in ein Grabgewand, lag vor ihm da, eine schöne, mit Blumen geschmückte Felde in den Umarmungen der Weite, und sein Zauber bewirkte ihm nicht! Keine Seele belebte ihn; es war nur die Luft allein, und der Eodem, der nicht mehr wachte. Er verstand das Leben nicht, er wußte es nicht, wie seine Tage hingegangen; sein Gefühl war todt — und so konnte er auch kein Mensch mehr sein. Man heimlich ihm den Weg in die Ferne, zur verlassenen Heimath.

Er war ihm unbekannt, wo sein Weg ihn hinführte: immer gen Westen, das wußt er nur. Mitleidvoll beherbergte ihn auf dem Pilgersafte ein fremdes Volk, und beehrte nicht seinen Dank. Als er eines Abends durch einen Fichtenwald, die schonrige Bewandlung der Wälder, gekommen war, sah er, inmitten waldiger Hügel, einen einsamen Friedhof am Ufer eines Bächleins. Die besten Kreuze waren moosbewachsen, und ihre schwererhigen Schatten reichten über die Gräber hin, wie lange Wälder auf dem Lande der Verwesung in das bessere Leben. Das ländliche Gotteshaus war zertrümmert vom Wetterhagel der Zeiten und verzogen von den Menschen; an dem halbverfallenen Gemäuer, auf dem Schutt der heiligen Trümmer glühte der Abschiedsblitz der Sonne, und freundlich übergoßen vom Purpurglanz, blühte dort oben eine einsame taufrige Blume: sie schien ein Mensch, der sich aus den Finstern einer Weltüberfluthung auf einen Fels gestützt: Da der späte Wanderer in dieser Wüste kein

nahes, gastfreundliches Dorf gewahrte, wofür er sich erwidert nieder im Schatten der Gräber, verweilte mit der Hand den Schweiß, der in großen Tropfen auf die Steine glänzte, und sein kalter Blick ruhte auf der glühenden Abendröthe. Er suchte sich nicht vor dem Gehäus der wilden Thiere, nicht vor der mörderischen Wande heimlicher Dolchträger, nicht vor den Geschimpfen und Klagen der Geister, die um diese Todtenhögel schweben; vorweg lenkt er auf den feuchten Nasen eines Grabes hin, selbst mit dem Haupt an dem Grabstein und entschließt sichloser Seele. Wie dunkel ist die Nacht, wie fest schläft der Wanderer!

Es ist nicht, als ob das Lied des Todtengräbers aus der Ferne die langst Entschlafenen aus ihren Gräbern hervorriefe! Ist es nicht, als ob der Wogen der Erde wogte! Ein wunderbares Geräusch! Wiederwände rauschen daher und wälzen die Gräber auf, und Grauen athmet in der schweren Luft! Und selbst plötzlich erschienen drei Sonnen am Himmel, und auf rote sein blaue Vorhang: so du ewige Schöne der unergreiflichen Höhen! Alle Geheimnisse, alle Wunder offenbaren sich dem Auge! Wie ein Meer von Funken glänzt die heilige Schaar verewigter Seelen, die Schwärme der Seraphim wimmeln dacheneinander! Das Krachen ihrer Flügel ist die göttliche Musik des Himmels, deren mächtige Wogen an das Herz des Menschen schlagen. Die Erde bebzt, die Gräberkreuze fallen nieder, die Todten steigen aus ihren Gräbern, sie regen sich in stürzender Unruh, — und der Donner des Weltgerichts erschallt über ihren Häuptern!

Wie ist dir, o Wanderer? Du erwachst! — o wunderbarer Traum! Aus dem dunkeln Hfen schoß ein großer Licht über ihn hin und verschwand; und er begann zu beten: „O Licht! Du warst ein Licht des aufsehenden Auges! Herr der Himmels, Du sahst auf mich nieder! Auf eine wunderbare Art kamst Du über mich und leuchtetest den Begriff von Deiner Vergebung in meinen verdorrten und verflorbenen Geist! Ja, jetzt weiß ich: es wird ein Tag des Gerichts sein, ein furchtbarer und freudentlicher Tag! der Stand der Gräber muß Neuschneidung ablegen von seinem Leben an jenem goldenen Morgen! Schone, o Schone, Herr, wenn Du auf Deinem Richtersthule sitzt!“

Schlaflos verbrachte er die Stunde vor der Morgenröthe; er versank in tiefen Sinnen. . . . Es war

ihm, als wäre er noch bisweilen auf dem Friedhof die Stimme der Lobten und die rauschende Musik des Himmels, wie im Wundertraum, als flüßen sie zusammen zu einer Harmonie, die dem Gesichte verständlich war; nur das schwebende Getöse der Nachtvögel unterdrückte jenen die geheimnißvolle Ruhe.

Wie ein Purpurmeer glänzt das Morgenroth am dem Karren tiefblauen Himmel; bläulich dunkeln die Wälder in der Ferne, und der Wanderer erhebt sich mit flimmendem Blick und spricht: „Lebe wohl, du erinnerungstheurer Friedhof, wo meine Seele das Wundnis mit der Vergebung erneuert, wo der Funke der Empfindung auf mein Herz niederfiel, wie Feuer auf einen kalten Boden, das ein Leuchten der Aey entwehrt!“

Siehe, da kam ihm ein fremder Wanderer entgegen! Er warf die bedäunende Wäde von dem nassen Schultern, reichte dem Unglücklichen die Hand, und sprach: „Was thut es zur Sache, daß wir einander nicht kennen? Du, mein Freund, bist der Erste, der mir auf meinem väterlichen Boden begegnet! Wachte: seit einem Viertel Jahrhundert sah ich keinen Menschen von hier, sah ich die theure Heimath nicht! Ich bin so froh, o theile mit mir die Freude! Wüßtst du? hier ist Weid und Getraid; gieb ein in den Wehr und lere! Ich in einem Buge! Laß uns das Blut erwecken: es soll süßen, wie in den Tagen der Jugend! Noch, mein Freund! Ich bitte Dich, noch einmal, teile mit dem Bedauern willen: in einem Leben des palais-royal kaufte ich ihn selbst, als ein Angeordnet ruhmvoller Lage, und dort trank ich auf die Gesundheit dreier Monarchen! Jetzt bin ich hier, ein ehlicher Krieger: meine Dienstjahre sind aus! Das war wol ein wunderbares Land, aber die Heimath ist mir doch lieber! Suchst Du jene hundertjährigen Wälder, diese Gebirge, diese Weiden, diese Berge — ich kannte sie von meiner Kindheit an: alles blühte so lieblich und hell wie ein Paradies! Siehst du? da liegt mein väterliches Dorf! Ich weiß es nicht, ob mein schönes Weid noch am Leben ist, wenn sie lebt, ist sie wol alt geworden! doch immer wäre ich doppelt frohlicher mit ihr: sie würde mich lebhafter erinnern an die vergangenen Tage, an die frohe Zeit der Liebe! Und meine Kinder? ob sie wol alle groß geworden oder schlammern sie schon längst im tiefen Grabe! Wie es aus sey; ich hoffe, es wird mit doch wol irgend Jemand an der Pforte meiner Hütte begangen und freundlich mit grüßen: Ich grüße Dich! Wie aber, wenn ich alle, mein Weid, meine Kinder und meinen Bruder finde! — Sieh her, mein Freund, wie die Aehren mit aus dem Ager säugten: mit sei der Tag des Abschieds ein. . . . Doch da steh! Ich ja wieder auf der väterlichen Erde! Ich eile; lebe wohl, mein Freund, auf Wiedersehen!“ Er sprach und ging raschen Schrittes in die Ferne.

(Fortsetzung folgt.)

## Inskriften an den Tempelhütern der älteren Christen.

An der äußeren Seite.

Friede mit Jedem, der, reich an seelischen, reinen Gefühlen, Dieses Gebäude betritt, Gottes Altäre besucht.

An der inneren Seite.

Wüßtst du verlassen dies Haus nach wohl tollkühnerem Schritte, Geh' mit dem Körper nur fort, bleib' mit dem Herzen zurück.

Dr. F. W. . . . .

## Der Frühlingsregen.

Tropfen thonen  
Aus dem grauen,  
Nebelvollen Westwind,  
Kieseln thonen, lau und milde,  
Rings auf Heide und Gessibe,  
Nach vom Hauch des Nordes bleich.

D wie lustig,  
Reich und darsig  
Wird es plötzlich auf der Flur!  
Bei der derendlichen Schwalle  
Regt sich in der Schlingung Halle  
Aufstrebend die Natur.

Dortep Gypich  
Wied zum Zepich

Eich am Weiler. Weit unter  
Schwülle in junger Lebensfülle  
Durch die weite Gessirfülle  
Ein (maroden Galmesrum.

Alle Räume  
Knospen, Keime  
Reicher Staaten, Moose schmecken.  
Aus der vollen Reiche Spalten  
Nemmen sich entfalten,  
Wirden, an erwaunten Quell'n.

Grüße küssen,  
Küßchen küßchen  
Aus dem langgestreckten Röh.  
Wirden Rücken schmecken  
Guckst du, Silberfische strecken  
Aus der Flut, bewegt vom Weh.

Erben, Regen,  
Frühlingsbergen,  
Haußt dein müder Himmelstau.  
Küßle fezt zur dem Erbe.  
Du wirst, was des Schöpfers „Werde“  
Ist eint' nur, für Hain und Au.

Frantz Schleichler.

## Die feuerstehenden Berge.

(Fortsetzung.)

Der Vesuv ist das Muster, mit welchem man alle übrigen Vulkane vergleichen kann. Nur eine geringe Zahl derselben gewährt Phänomene, die von denjenigen verschieden sind, welche man in der Nähe von Neapel beobachten kann. Seine Gestalt ist die einer abgeplatteten Pyramide von ziemlich hoher Höhe, und der Krater befindet sich auf dem Gipfel. Diese Form ist unstreitig das Resultat der aufeinandergefolgten Ausbrüche, bei denen die Auswürfe nach den Seiten hinabströmten, den Krater erhöhten, die Wände des Berges vermehrten und seine ursprüngliche Form bewahrten. Aber diese Bildungsbauart wird von Zeit zu Zeit durch Umstände unterbrochen, die man nicht allein am Vesuv, sondern auch am Etna beobachtet hat. Die Wände des Kraters stürzen theilweise ein. Auf diese Weise bilden sich eine oder mehrere Oeffnungen, durch welche die geschmolzenen Materien fließen, und, nach dem Abgange des Berges, oder der Tiefe und Schnelligkeit des herunterstürzenden Stroms, weit hinverbreiten. Der Vesuv und der feuerstehende Berg Vulsano, auf einer der östlichen Inseln, gewähren häufige Beispiele davon. Demungeachtet kann man die regelmäßige und allgemeine Gestalt der vulkanischen Berge immer erkennen, wenn schon sie

durch besondere Ursachen manchmal verändert wird, wie in Amerika, wo sie sehr verschiedene Formen haben.

Die Krater gleichen umgestürzten Pyramiden, und haben oft eine sehr regelmäßige Form. Der Grund oder die Spitze der Pyramide ist oft ziemlich groß, sehr uneben und mit einer Menge kleiner, spitziger Hügel bedeckt, die beständig tauchen. Die Größe dieser Mündungen in das Innere des Berges hängt nicht von der des Vulkans ab. Die des Pic von Teneriffa ist klein, obgleich ihr eine so große Menge Lava entströmte, daß die ganze Insel davon bedeckt, und ein Berg gebildet worden ist, der an Höhe den Etna übersteigt. Der Vulsano, dessen Krater der majestätischste nach dem des Etna ist, erhebt sich kaum bis auf 1600 Fuß über das Meer, und ist folglich nur um den sechsten Theil so hoch, als der Vöhrtrichter von Syzilien. Aber der größte, bis jetzt bekannte Krater ist der des Keraua, auf den Sandwichsinseln, dessen Umfang mehr als zwei Stunden mißt. Was die Sonderbarkeit dieses ungeheuren Kraters noch vermehrt, ist, daß er, statt wie die aller übrigen Vulkane, auf dem Gipfel eines Berges, in der Ebene sich befindet, und in der weiten Ausdehnung wie ein brennendes Meer leuchtet.

Die Tiefe der Krater ist, unabhängig von ihrem Umfang, verschieden. Jeder neue Ausbruch verändert den Grund, zerstückt ihn manchmal und füllt ihn in die Tiefe der innern Ausbuchtung, aus welcher jedoch die brennenden Materien emporsteigen. Nach und nach, und in bemessener Maaße, ist die Ausbreitung schwächer und die Lava flüßiger und weniger flüßig wird, bildet sich jedoch ein neuer Grund. Es geschieht auch manchmal, obgleich seltener, daß die Wände des Kraters einfallen und die Mündung ganz oder theilweise verstopfen. Wenn nun der Vulkan lange ruhet, so kann der Regen allmählig den Krater anfüllen und einen See bilden. Auf diese Weise erklärt man sich die Entstehung der Seen von Agnano und Kovena in Italien. Alle diese Beobachtungen beweisen, daß der Grund des Kraters über der Krater sich befindet, welche die nach außen geschleuderten Gegenstände gebildet haben.

In Europa und Asien sind die vulkanischen Bestimmungen im Allgemeinen vereinigt; aber in Amerika finden man sie in ansehnlicher Ordnung, und ihre Auswürfe beweisen, daß sie einen und denselben Herd haben.

Diese Thatsache ist sehr leicht in Chili und Guatemala, so wie in Peru, zwischen dem Pitichincha und Antisana, zu beobachten.

Obgleich die Vulkane unterm Meere nicht besonders von denen auf dem trocknen Lande verschieden sind, so haben sie doch auch ihre Eigenheiten. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß sie ehemals in großer Zahl vorhanden waren, obgleich die Geschichte und die neuern Beobachtungen nur sehr wenig anführen. Der von Santorin erbeut 1707 aus dem Grunde des Meeres eine Insel, die in weniger als einem Jahre einen Umfang von 3 Stunden und eine Höhe von 40 Fuß über den Fluthen gewann. Derselbe Ursache brachte bald darauf noch eine kleine Insel neben der größeren hervor. Zealand und die Azoren haben mehrmals ähnliche Phänomene dargeboten, und man hat noch nicht vergessen, daß in der Nähe der letztern die Insel Sardinia durch unterirdisches Feuer erzeugt wurde. Dergleichen Vorgänge finden oft im stillen Meere statt, und alle die flachen Inseln in denselben, die manchmal einen bedeutenden Umfang haben, sind auf solche Weise entstanden. Die fortbauende Wirkung des Vulkans kann selbst der neuen Insel eine ziemlich hohe geben, wie bei der von Ambrim im stillen Meere und bei der von Aetension im atlantischen Ozean.

In Erweiterung der Inseln, die sich zwischen Amerika und Asien aus dem Grunde des Meeres erheben, können wir nicht umhin, auch der Korallenbänke und Inseln zu gedenken. Sie sind das Werk eines der kleinsten Meeresthiere, das bis zur Oberfläche des Wassers baut, und fliehet, sobald es sich darüber erhebt. Es ist also noch ein Art von Phänomen, zu wissen, auf welche Weise sich diese Koralleninseln so hoch aus den Fluthen haben erheben können, daß jetzt Bäume darauf wachsen und Menschen darauf leben. Man kann sich das nur auf zweierlei Art erklären: entweder ist das Meer gewichen, oder eine unterirdische Macht hat das Land erhoben. — Die Vereinigung der beiden Ursachen, die Bildung der Korallen und die Wirkung der Vulkane unterm Meere, kann und nach den Anblick der beobachteten Erde umgestalten, und das stille Meer mit unzählbaren Inseln übersäen, die mit der Zeit einen eigenen Kontinent bilden dürfen.

(Fortsetzung folgt.)

## Aus Atterbom's Glückseligkeitinsel.

Gegen in der Nähe des Nordpols. Abend. Mehrere Personen von der Jagdgesellschaft des Königs versammeln sich auf der Spitze am Morak.

Ein Jäger. Das war 'ne Jagd! Wohl dreißig weiße Heger!

Noch außer andern kleinern Wild, unzählig —  
Ein anderer. Ja, das mag jaan heißen, das. Tuch war Der König recht in seiner Wirtschaften.  
Ihm ist die Jagd des Krieges Wild, und Krieg Ist juch sein Lieblingsvergnügen; ja, ihm ist wohl Nur in der Jagd und Kiem. Doch müde wird Man Altes, nach und nach auch Schanz und Schall, Wie königlich die Lust auch scheinen will.

Der erste Jäger. Darum mag Naum die Lust dem Augen geben.

Dem höchsten Endzweck der gesunden Einsicht.  
Ein Kadetlein, Katenpferd, ein Boullien,  
Ein Wall, ein Fließchen Klein, ein Krater — das ist Der wahre Hafen für des Weßens Mörten!  
Al' andres hat 'nen Stuch von Schwärmen!

Der zweite Jäger. Recht! doch der König haßet solche Redz;

Gott weiß, warum? Mich dünkt, sie sei doch klug!

Der erste Jäger. Ja, Aho! — hm! es ist ein eignen Ding

Mit ihm. Er war von jeder der Espionnen —  
Vortrefflich sonst! — und sein Geschäft kam Von Wohlstand, und sein Geschäft ward — selbst Dem Bekamen Lust mit Doppelkraft die Geilten.  
Es kommt nie vor, als ob der König uns In Gnaden all' für lauter Narren dieste.

Mehrere. Unmöglich, Bruder! Was?

Der erste Jäger. Das Ursach' ist

Der Leuzstier, der Flotie, ein Narr,  
Ein Heisenfret, der einzig taugt zum Landen  
Im Braungemach, und lüchten über Blumen.  
Dem König, der Prinzessin (schadet er vor Vom Mogen bis zum Abend, jeden Tag,  
Von Schwärz warmer Sonn' und w'o'm Lenz,  
Der Welt der Schönheit und der Weisheit,  
Von Wundern, Admungen, Märchen,  
Und tausendfältig solche Parrenschwingz;  
Woraus die flare Folge schon ist deutlich:  
Es sind die Meßfalten lere merben.

Und sehr für Unvernußt uler Vernußt!

Des Königs Leibm'drcken. Bei Patienten von  
schonher Art

Ist dieses juch das schlimmste der Symptome.  
Des Denkvermögens feiner Organismus.  
Wähnt der im Hien unüberplich zu seyn.  
Ein Willkürwren, sogenannete Verle,

Wird leichtlich ihre die Ihre — und dann  
 Erge offen oder Schwärmeri die Erde:  
 Papierei, Naturphilosophie,  
 Phantasien, Weisheit, Inquisition,  
 Und eine blödsinnigen Selbstlosigkeit, welche  
 Erfahrung toll verachtet —

Meherere. Lob und Tausel  
 Dem Hero!

Der erste Jäger. Merkt seiner, daß der König  
 Um ist überflüssig! daß er lude  
 Tausel und Abenteuer, und sich freut  
 Zu mehr als Wahgeheim ist geht, doch nur  
 Verbagne Unruh zu betubeln!

Viele Stimmen. Feit mit  
 Dem Spielmann, mit dem Landumstreicher!

Ein alter Jäger. Er trinkt gut und viel gut  
 gleichwohl!

Er hat allein acht Wären hoch geschossen.

Meherere. Wie, was acht Wären?

Andere. Ja!

Der alte Jäger. Gleich wie ein Heuschäke  
 Kräft er fast was er will. Nur vier noch,  
 So fällt er gar so viel, als Wolf ficht!  
 Und denkt: um Mittag sah ich trinken er's vor.  
 Auf's Wohl des Hühners; selber schlang er's vor.  
 Da heb zum Mund er eine Bowle, leerte  
 Dem Inhalt, und in seine Lederkappe  
 Gehüllt, legt er sich zur Mittagruhe  
 Auf Schnee, und schlief, so ruhig als im Wette;  
 Zum Kissen für das Haupt der Wären einen.

Alte. Ja, bravo!

Der erste Jäger. Wirklich? — Man, er lebt sich ein.

Der Königs Leibmedicus. Ja, meine Perzent  
 diese Art zu schätzen.

Zum Troß der Wissenschaft gemanneten Regen,  
 Kern! er von Hoff!

Viele Stimmen. Stantständiger Herr,  
 Der Hero! — Was Schob's, daß er kumpert  
 Die Bitter, Werse schreibt, 'ne Seele glaubt?  
 — Dann seine Schonheit hat ein jeder Mensch.

Der alte Jäger (sicht sich um). Da kommen  
 neu Scharen von Kameraden

Wom Herz. Bald wird die ganze Jagdgesellschaft  
 Versammelt sein. Nur ähmt der König lange.

Der zweite Jäger. Da haben wir den Marischall.

Meherere. Wo?

Der zweite Jäger. Das Eis her  
 Kommt er im Laufe mit des Pfeiles Flug.

Ob er als Weth' entendet ist vom König?

Da steht er schon am Strand.

Florio (für sich). Des Varnes Schütten  
 Kam mir recht wohl zu Posh. Zum Schlag begann  
 Mein Europe zu lähe mit zu werden.

Die Jäger. Gut Abend, Herr Hofmarschall. Wißt  
 Ihr was?

Der König ist? Vermuthlich hier ganz nahe,  
 Denn diese Stund' und diesen Ort bestimmte  
 Er selbst zum Sommerplatz, als wir uns trennten,  
 Und auf die Nacht beginnt die Zeit zu reifen.  
 Doch laßt indeß als Freund mich Theil an Euerem  
 Gespräch haben.

Der zweite Jäger. Wißt denn, Herr! den König  
 Verpfaßt, fürchtet man, Euer Gesellschaft.

Florio. Ihr liebet kurzen Ausdruck, Laconizem;  
 Doch ehrlich Wort verdient ebrliche Antwort! —  
 Was ist, in weniger gesprochen Worten,  
 Mein Jekt?

Der erste Jäger. Ihr impfet Euch auf ihn. Die  
 Feucht

Ist ein unglücklich Mitterding. Wie weich,  
 Schwermühsig ist er worden! Gärger Gott!  
 Wer sollte glauben, jener Jüngling, mild  
 Auf Jagden wie im Kriege, überflühen,  
 In jeglicher Gefahr Muth und Besonnen,  
 Sich eben hier, der dann hinwegliefen sich,  
 Zu halten Togen, unter'm Haupt die Hand:  
 Ja, oft zur Zeit der Nacht in seinem Zimmer  
 Umher in Träumen wandelt und mit Susanna,  
 Wälschütz'gen Mädchen gleich, die Heirat wünschen.

Florio. Denkt, daß er's woll'!

Der erste Jäger. Ei, was denn! Wätsche waschen  
 In unsern Zeiten ja auf allen Zweigen,  
 Und schüttelt man, so fallen sie in Trauben,  
 Ob sie auch prunken mit Peinzeffen-Namen,  
 Glaub' Ihr, es möchte sich ihm eine weigern,  
 Dem schönsten von den Jünglingen — und König!  
 Doch er ist gegen Frauen — artig kalt;  
 Er hat nicht Sinn für Mutter Voa's Töchter.

Florio. Er, vom in die geschäftlich reiche Seite  
 Die Blumen küßten und die Quellen singen,  
 Er kleinen Sinn für dies Geschlecht, geschaffen,  
 Das Leben mild, die Erde schön zu machen?  
 Die Welt, was wird sie ohne Frauen Was  
 Hat her gemessen, welche nicht empfinden  
 Die heile Frist eines Frauenarm?  
 Den ersten stoh! er nimme mirdensinn.  
 Von mir, der erwig lit am Segenheil! —  
 Das ist es nimmer, Kameraden, nein!  
 Jurel hat Sinn er, um gleich und zu finden  
 Der Flamme Gegendand bald hier, bald dort,  
 Bald unter der, bald anderer Gestalt,  
 Zum Zeitvertreib für Wochen oder Tage.

Der zweite Jäger. Recht große Sünd' indessen  
 ist es doch  
 Um die schwammelste Nachtwale, welche  
 Der Him im Testament ihm schenkte.  
 Ein dritter Jäger.

Ja,  
 Sein madtes Wälschen muß nun auch bezapfen  
 Die Herrlichkeit der neuen Schwärmeri.  
 Die stille, empfindsamer, gesammelte  
 Peinzeffen Schanzheit, mit ihm aufgemachsen  
 Von Wla' und Duppe her — kaum einen Blick  
 Wag er ih schenken nan.

Florio. Ach, Freunde! Liebe  
 Ist eine That, die nicht sich läßt bezapfen.

Ein vierter Jäger. Als Knab', ich ging zur Zeit  
 noch in die Schule  
 Und sah zur Lösung Wall, hier' ich zuweilen  
 Erzählen einen alt geschlungen Reder  
 Von einem Krustgesch, womit die Römer  
 Und Griechen sich gegessig zu pfeiden, nämlich,

Correspondenz, Theater, Literatur, Kunst, Welt-Leben und mannig. Notizen.  
 Auch ein Blick auf's Theater.

In der 18. Nummer der Optima, Seite 189, ist unter  
 dem Titel: „Was aus Ägypten“, Entzerr Urtheil über das  
 Theater angeführt, nach welchem das Schauspiel — die höchste  
 Erfindung der Kunst, und unter allen Künsten das vollkom-  
 menste worden kann, die Gemüther der Menschen zu erheben.  
 Dieses Urtheil würde auch der strengste Idealist als wahr  
 und gegründet anerkennen müssen, der unter dem Schauspiel —  
 Darstellungen sittlicher Handlungen und Thaten des  
 menschlichen Lebens versteht; — wobei die Kunst der Darstel-  
 lung, in einer solchen Nachahmung der Wahrheit besteht,  
 wodurch die Zuschauer in eine Lükschung gesetzt werden, daß  
 sie bei dem Darsteller für wirklich halten.

Bei der Beschäftigung — welche die Erweckung mo-  
 ralischer Bedürfnisse des Menschen zur Absicht, und seine  
 Würde und Wohlstand zum Zweck hat, kommt es nicht  
 leicht darauf an, — daß der Verfasser die Wahrheit und die  
 Pflicht erkenne; sondern — daß sein gesammtes Geschlo-  
 ren, eben so wie seine intellektuelle Kräfte, zum Zweck  
 der Willensentung, — in Anspruch genommen, und in Leben  
 und barmhertige Thätigkeit gesetzt werde.

Dieses kann allerdings wohl nirgends so vollkommen be-  
 reitet werden, als auf dem Theater. Es enthält die Wahr-  
 heit vermittelst der lebendigen Veranschaulichung der vollen That.  
 Da lassen sich die Eigenschaften und die Folgen der Tugenden und  
 des Lühens — auf die einwirklichste Art anschaulich machen,  
 und Kameraden in Herzensfreude mit Herz legen,  
 bringen, welche das Herz des Interesses. Da haben  
 so viele Mittel zu Gebote, um das Gefühlvermögen, als We-  
 nnterium zwischen Verstand und Willen, aufzuregen zu lassen,  
 und die Gemüther in ein tiefes und heeres zu Stände zu  
 bringen, welche das Herz der Moralität ausmacht. Kurz,  
 Schauspiele sind ein vortheilhaftes Mittel — Moral und hohe  
 Kunstigkeit zu verbreiten — das Herz des Menschen für Tu-  
 gend und Wohlthat eben so zu erwecken, als von Ungehörig-  
 ken und Unrecht zurückzuführen; nicht nur — weil die  
 Interrest jauchlich innlich kräftig — sondern auch mit Ver-  
 gnügen verbunden ist, und eben deswegen willig angenommen  
 und genossen wird.

Wenn ihnen stieg zum Haupt hinauf das Wat.  
 Desin' ich recht mich, hier es Ideal.  
 Dreht, wenn der König zum Unglück verfallen  
 Wä' auf ein Söld' von Jural? — Versteht mich,  
 Es ist das Wort poetisch, und bedeutet  
 Zunächst ein Knädeln in der Einsicht haben,  
 Ein Ueberlass des Jekt's auf der Zeit,  
 Die wie sich ältre völlig wohl befinden,  
 Als wenn sie härte und mager wie ein Karmgaul.  
 Wenn nun gefehlt ist, daß das Dberflühen —  
 (Er weist auf die Stier.)

Viele Stimmen. Schweg!  
 Andere. Bejähm' die Jungel! Gott bewahr' uns!  
 Der Königs Leibmedicus. Schade  
 Es' um so vielen trefflichen Monarchen.  
 Man muß das Beste hoffen; sind die Krankheit  
 Ist in der ersten, lindern Station.  
 (Verfäus folgt.)

Unbelegig gemeldet daß Theater noch mände andere, nicht  
 unbedeutliche Vertheile. Es läßt äußerlichen Wechsel und  
 seine Sitten — ergibt das Helephant, Lächerliche, Klüßrige,  
 Eitelte, Senebore und Unanständigkeit im Betragen; — unter-  
 richtet, mit welchem Zeug, welches Weisheit oder Anbrüden  
 man für Art von Menschen, nach ihrem moralischen Werthe  
 oder bürgerlichen Range, beurtheilen und bezeichnen soll; —  
 belebt und bildet die Sprache der Nation, und — wird eine  
 Schule der äußerlichen Betragen, und ein Muster in Aus-  
 sprache, Ton, Mien und Gebärde. — unter der Voraus-  
 setzung nämlich, daß (sonst) Charakteristiker als Schauspielerei  
 ihre Bestimmung vertheilen. (Welsch folgt.)

Das bairische Reich.

In dem Briefe berühren wir zwei Zeitbegebenheiten: ein  
 seltner fruchtbarer Sommer, vom October die April, da  
 die Hitze vom kalten Regen und Schöbige angehigt wird, und  
 die andern sechs Monate, vom April bis October, sind die Re-  
 genzeit. Der Regen und die Schöbichte werden bis auf das  
 Gebirge. Der Regen, wenigstens der Wäts, ist die Weerfrucht.  
 Auf den wasserreichen Uebem von Pagan gehöret jene ausgereich-  
 nete Ueberfrucht, wider in Andem theur begüht wird. Das  
 Heer von Pagan ist klein, aber sehr barmhertig, hart und  
 schnell. Die Einwohner theinen eines Stammes zu seyn, der  
 sich in seinen Jüngern mit andern Stämmen vermischet und  
 sich in Sprachen und Sitten theilhaft vererbt hat. Die  
 ebrliche Krone ist bei ihnen, besten Verfassung der  
 Mann bei der Frau durch ihren Betrauf zur Ertion befrun-  
 gen mag, die Frau aber gegen den Mann nicht ehtentlich ab-  
 den darf, jedoch ein demüthig durch Begrüßung böhen läßt.  
 Der Umgang zwischen beiden Geschlechtern ist frei. Man  
 liebet sich leicht und geht meist in bloßen Füßen. Der Mann  
 erkennt sich besonders als goldenen Kette. Der Octobersiebel  
 ist den hindischen Heiligt, oder nicht gleich; die Priester  
 sind bekannter Klugheit für Erzerber, bei den  
 Birmanen in Ehren und mit Grundhänden beieben; sie pre-  
 digen Wohlthätigkeit und ohne Eitelkeit überhaup, aber fri-  
 nemwegs wie die Weisminnen die Pflicht oder Tugend, als

welcher sich die Frauen mit ihren verstorbenen Männern verbrannt lassen müssen, und es geschieht auch nicht. Die Obgenannten sind zum Theil von höchstem Grade, in Hinsicht der Bildung mit untergeschlagenen Geistes und sehr langen Oehren. Die langen Ohren sind nach bimanischem Aushergeschmack eine große Schönliebe, und sollen desto mehr auf, je herrlicher und feingebildeter die Frauen sind, mehr sich die Oehren langer Ohren durch schwere Ohrgehänge und durch gewaltsame Hüten machen.

Der Stil der bejagten bimanischen Weiber dieses Aemproes ist veraltet, jedoch im Jahr 1784 und 1785 und seitdem in der eignen Land nach. Seine Nachfolger setzen das Eroberungsjahr mit abwechselndem Glück fort, bis sein vierter Sohn, Schönbauer Erbprinze von Prag, seit 1782 nach und nach alle die Länder unterworfen, welche er zu unterwerfen beabsichtigt, oder mit den Engländern kriegen wird. Er ist der Gebauer der Hauptstadt Immerajora. Sein Wille ist das unbedingte Gesetz, und vor ihm darf Niemand andere als kaiserlich erlassene Gesetze noch mehr, ohne es zu unterwerfen, befehlen, oder mit ihm kriegen, desto früher aber vor den übrigen Unterthanen aufzutreten. Der Beamten giebt es viele, und die Lande werden durch Statthalter, besonders an der bimanischen Familie, verwalten, aber seine Größe ist endlich durch ihren entgegengesetzten. Man hat und versteht viel Wäcker, wie man denn Blüher und Dichter und leidliches Spiel, verständig auf Pfaffen und Tambourin, hat, wie man ferner große Beschäftigung und europäische Künste hat, und nicht alle Beschäftigungen anlegt; aber es geht doch schlecht; und hätte sich das Land nicht selbst durch seine Brände und Döden, durch seine tiefen und unbedinglichen Mithungen von stücklichem Gestrand und durch seine Beschäftigung die bedauerlichen Ereignisse im Jahre verheerend, seine Coltraten hätten es nicht vertrieben. Die Angländer hat alle Dieren von Mangoon vermehrte ihre Dampfkräfte die Dieren des Hauptstromes Knwababy und sein bei Wasserkräfte die zur Hauptstadt geworden, und sie scheinen auch auf die innere Hälfte von Inseln zu vertheilen zu dürfen, die in einem so feilsch zusammengehörten Weide und bei der Gegenwart seines mächtigen und großen Reiches des nicht fehlen können. (W. für die. Inter.)

**Merkwürdige Todtenfeier.**

In Aretz Soen, als in Bengalen wird jährlich ein Fest zu Ehren des Aretz gefeiert. Sobald an dem Tage bestimmter Tage der Abend hereinbricht, werden aus den Wäldern der Aretz, so wie der übrigen Gegend, Lampen angezündet, die zusammen ein glühendes Schauspiel darbieten. Die Aretz ruhig, so daß die Lampen hell und flüchtig brennen können, so gilt das für ein gutes Zeichen; es wird hingegen für eine schlimme Vorbedeutung gehalten wird, wenn die Aretz vom Winde oder Regen zerstreut werden.

Es ist bemerkenswerth, wie sich durch eine und dieselbe Sache verschiedener Gemüthsstimmung, und zwar solche, die einander gerade entgegengesetzt sind, ausdrücken lassen, und wie verschieden die sibirische Feuer, die durch ganz Asien und Ostasienman erzeit werden. In Europa sind allgemeine Vorstellungen — Alchimisten — die höchsten Ausprägungen menschlicher Vernunft; hier ein feierliches Zeichen eines schwerwichtigen Aretz, ein übernatürlicher Heil der Aretz gegen die unglücklichen Geschickter der Aretz.

Die Aretz der Nacht, in welcher dieses Fest gefeiert wird, die dabei verschöndete tiefe Stelle, deren Feiertag

Woh durch die Lampen und langsam vorbereiteten Aretz musikalischer Instrumente von Zeit zu Zeit unterbrochen wird; das Hochgeräusch und die laute, einseitige Wiederholung gewisser Aretzformeln, die man zuweilen, und zwar wenn die Instrumente eben schweigen, vernimmt, — kurz, alle diese Klänge sind so glücklich ausgedrückt, daß es nach der Aretz (sagt ein Aretz) nicht die feilsch Gemüths der Aretz vorstellen kann, als das eben beschriebene Aretzfest.

Wie den Aretz Aretzen eines ersten Aretzlicht auf das Aretzschreiben sind, wichtige Aretzungen für die Aretzenden verbunden. Die Aretzen empfangen Aretzen und Aretzungen von ihren begüterten Aretzern.

Dr. F. B. ....

**Kirchliche Eintheilung Etslands, sammt den Namen und Ordinations-Jahren der Herren Präbste und Prediger der einzelnen Sprengel.**  
(Beschl.)

VII. Stranowick. Hierher gehören: 1) Kautzen, — Präbst. Dirm. Joh. Winderberst, Konstitut. 1774; — 2) Hundt und Werdol, — Pastor Dietr. Gust. Pfischel, ord. 1809; — 3) Papsal, — Pastor Const. Imman. Hirschtinn, ord. 1812; — 4) Rätzel, — Pastor Dito Joh. Hassleblatt, ord. 1814; — 5) St. Martine, — Pastor Dito August Respod Hirschtinn, ord. 1829; — 6) Pnat, — Pastor Theodor Wendt Aretz, ord. 1829. — VIII. Injularowick. Hierher gehören: 1) Werms, — Präbst. Mik. Walmgreen, ord. 1799; 1837; — 3) Ruder, — Pastor Johannes Cantillon, ord. 1816; — 4) Krinik, — Pastor Georg Friebe, Ignatius, ord. 1818; — 5) Pöppel, — Pastor Aretz, von Sengelsch, ord. 1822. Krinik und Pöppel befinden sich auf der Insel Dagen.

Die Redaction ersucht alle diejenigen, die Befeh der Etsland, die derselben sowohl für erste als zweite halbe Jahr resiren, ganz ergeben, die Aretzungen bald möglichst einzuliefern.

**Deutschel.**

No. 30, Seite 243, Sp. 1, 3. 25 von unten, lies: modernu statt andere; S. 246, Sp. 2, 3. 25 von unten, lies: S u a d i o statt S u a d i o; S. 247, Sp. 1, 3. 18 von unten, lies: des hat; Sp. 2, 3. 12 von unten, lies: worden hat werden.

\*) Sammt Zuerst Gesandtschaftsreise u., S. 13.

Es zu drucken erlaubt werden.  
Im Namen der Civil-Obervormaltung in den Ofsst-Provinzen:  
Regierungs-Rath, Baron von Kossillon, Censur.



**E S T H D R A.**

Montag, den 10. Juny.

Redigirt und verlegt von Franz Schölderer. Gedruckt bei Lindfors Erben.

**Romanze.**

Vom dem Wälschen, nach Baron Driwig.

Ich bin der Aretz unter Euch, Ihr Lehrer!  
Die wälsche! den Proffim ist mein Herz gewohnt!  
Mit Euren Wätern lehr ich schon die Weiser,  
Euch lücht — zu Gatharina's gelobter Zeit!

Nach unter Erete beault in Euren Jahren,  
Nur eben so für Eretz kampfschicklich:  
Und vielen Dichter, Wein und Kriegs-schafaren,  
Und Erete sang Wälsch'scher Erete:

Nach weilt der Schönmant — es schänken nur die Ofsst;  
Zin zu verleben, Erete ich ganz allein!  
Die Ofsst meiner Freunde, Komt zum Fretz,  
Wie Erete Wätern, Euch mit mir zu freun!

Sich hat auch an: Erete, hier Jäger  
Eretz'scher Wätschert über Welt und Welt!  
Wie ich es lehr, als ich ein Wätern mit trüge,  
Dach fern von mir die Erete freun sein!

Georg Baron Kosen.

**Die feuersfreundlichen Berge.**

(Fortsetzung.)

Es bedarf keiner notwendigen Ueberzinsimmung zwischen den Willen und der Natur der oben Gesagten. Die vulkanischen Flammen sprechen aus einer zu großen Tiefe, als daß die Ursachen, welche die Dier-

schliche bestimmen, ihre Wirkung bis zu dem Herd des unterirdischen Feuers ausdehnen könnten. Die vulkanischen Weltentheile zeigen sich in Felsen von einer ganz andern Natur in mehreren Gegenden des alten und neuen Continents; aber Alles, was sich daraus schließen läßt, ist, daß sie von irgend einem feuersfreundlichen Berge, dessen Krater, im Laufe der Jahrhunderte, gänzlich zugebedt worden ist, dahin geschleudert worden sind. In Auwagne und in Sardinien haben sich die vulkanischen Ausgänge über den Granit verbreitert und ihn vollkommen überbedt. Die feuersfreundlichen Berge Aretz's und einige in den Antillen haben sekundäre Eretz überflorhemmt. Einige Korallinseln, statt durch die vulkanische Flüssigkeit erhoben zu werden, sind in der Mitte von einander geborsten, und auf solche Weise größtentheils mit Lava bedekt worden. In Italien und in mehreren andern vulkanischen Gegenden sind die Ausbrüche so häufig gewesen, daß es unmöglich ist, den Boden zu erkennen, auf welchem sie sich befinden, ausgenommen bei heftigen Ueberflüssen, wo manchmal einige Stücke davon losgerissen und herausgeschleudert werden. Auf diese Weise hat man entdeckt, daß der Besatz an Granit, Feinleinde und Kalkstein von aller Formation entset.

Im Allgemeinen ist die Thätigkeit der Vulkanen nicht fortbauend, sondern periodisch, oder vielmehr unbestimmt. Die Dauer der Thätigkeit und die Zeit der

Krater sind keinem Geschie unterworfen. Seit drei Jahr-  
hunderten befindet sich in dessen Stromboli in dem Va-  
stano, in welchem wir ihn sehen, und seine Thätigkeit  
ist dieselbe geblieben. Der Zersto weist, seit seinem  
ersten Ausbrüche, unaufhörlich Flammen, die Besor-  
der manchmal mehrere Jahrhunderte lang geschlummert,  
und der Vulcanus schließt sich länger als tausend Jah-  
ren. Der Etna und der Pic von Teneriffa haben auch  
seit länger als einem Jahrhundert kein Beiseln von dem  
gegeben, was in ihrem oft so furchtbaren Innern vor-  
geht.

Das Gemälde der vulkanischen Ausbrüche ist so  
oft in Prosa, in Versen und auf der Leinwand ent-  
worfen worden, daß es sehr überflüssig sein würde, hier  
noch eine Skizze davon entwerfen zu wollen. Wir be-  
gnügen uns damit, einige der gewöhnlichsten Umstände  
dieses prächtvollen Phänomens anzudeuten.

Stromboli ist durch die Einfachheit und Regel-  
mäßigkeit seiner Ausbrüche sehr merkwürdig. Sein  
Krater ist beständig mit kochender Lava angefüllt, die  
sie bis an den Rand desselben erhebt, sobald eine  
furchtbare Explosion macht, und einen Theil der ge-  
schmolzenen Masse, mit Asche und Rauch vermischt, in  
die Luft schleudert. Zugleich sinkt die Lava im Innern,  
und spritzt und brausert nach einiger Zeit wieder empor.

Unter den jeztweil brennenden Vulkanen kann man  
den Vesuvius und den Etna als die allein hinlänglich be-  
kannten betrachten. Jeder Ausbruch wird durch eine  
Rauchsäule verklärt, die sich sehr hoch erhebt, sich an  
ihrem Gipfel ausbreitet, und nach des Plinius Bemerkung  
die Form annimmt, welche die Nischen in den  
italienischen Gärten haben. Bald darauf folgen die  
ersten Ausbrüche, Erdbeben, Flammen, mit Steinen  
geschwängert, die von jenen gerührt werden. Diese  
Epoche ist die glänzendste. Sie begeistert die Dichter,  
und die Males bemühen sich, durch die Magie ihrer  
Kunst sie nachzuahmen. Endlich erreicht die Lava den  
Rand des Kraters, überfließt ihn, und breitet sich über  
die Abhänge des Berges aus. Wenn die Winde des  
Kraters der Gewalt der durch die vulkanische Thätigkeit  
geschleuderten Materie nachgeben, und Heilmittel einfließen,  
so schießt man einen feurigen Strom durch die Öffnung  
dringen. In diesem Falle erhebt sich die Höhe  
und Thätigkeit lange Zeit, und die Lava dringt weiter  
vor als gewöhnlich. Diese Ausbreitung dauert oft

mehrere Monate lang, und das Vordringen der bren-  
nenden Masse ist also kaum sichtbar. Eine große Menge  
in Stand veränderter Felsstücke werden zu gleicher Zeit,  
als die Lava ausgeflossen, und man nennt sie „vulka-  
nische Asche.“ Einige Lavastücke werden von der Masse  
losgelassen und in die Luft geschleudert, wo sie genugsam  
erkalten, und in der Form von Blasen auf die Erde  
fallen. Ein schwarzer Rauch steigt unaufhörlich  
empor, und wird weithin vom Winde vertheilt. Da-  
mit vereinigen sich elektrische Wirkungen, die Donner  
und Blitz nachahmen, wodurch das Schauspiel noch  
majestätischer und furchtbarer wird. Der Geruch des  
Schwefelgas erfüllt die ganze Atmosphäre, und gewisse  
Dampfwürmer, die von Zeit zu Zeit aufsteigen, kon-  
kretieren auffallend mit der dichten schwarzen Rauchsäule.

Man hat die Quantität von von einigen feuer-  
spendenden Bergen ausgeflossenen Lava berechnet. Die des  
Vesuvius betrug 1794 beinahe 10 Millionen Kubit-Meter,  
die des Vulkanus auf der Insel Bourbon überstieg 1796  
über 36 Millionen, und 1797 hatte er mehr als 48  
Millionen Kubit-Meter ausgeworfen. Ein Lavastrom  
des Etna war 15 Stunden lang. In Island bedeckte  
ein Ausbruch des Heils die Hälfte der Insel. Diese  
Berechnungen beweisen zur Genüge, welche ungeheure  
Materie dem Innern der Erde, durch die Wirkung des  
vulkanischen Feuers, entzissen wird.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Verbannte.

(СМЫЛНЪЙ)

Von Georg Baron Kosen.

(Aus dem Russischen übertragen von G. Jenz.)

(Fortsetzung.)

„Giebt es denn wirklich auf dieser Welt noch ei-  
nen Menschen,“ rief Jener aus, „der mich unermüdlich  
seiner Freundschaft hat, der empfindet, der mich liebtest?“  
und Entschden athmete im heißen Seufzer, der seinen  
Lippen entwich.

Auch er ging weiter. Das gaffereubliche Land  
durchwandernd, verbringt er die Nacht bald in einer  
Rauchhütte, bald in steifstem Palast auf einem weichen  
und reinen Lager. Das war ihm gleich, denn  
„mild“ und „süß“, versank er überall gar schnell in schwe-  
ren Schlaf. In den Minuten stiller Andacht erhebt

sich wol auf Augenblicke dieser treibe Geist, und verzagt  
den Himmel und den Menschen mit unbefähigtem Demu-  
th, doch wieder umgibt ihn Finsterniß, und keine stillen  
Spalten, keine süßen Gefühle erleuchten ihn!

Über dem grünen Wald, auf den Zinnen eines  
Schlosses, weht eine hohe Flagge im künftigen Winde;  
der erfindliche Geist der Kunst zeigt überall sein sinn-  
volles Spiel, seinen schönen Bund mit der Natur. Ein  
Viergang führt durch das blühende Feld in den Hof,  
zu dem erhabenen Pfeiler der Pforte; eine niedliche  
Brücke wölbt sich über den Strom, und in leuchtend  
Kohle steigt ein Schiffe auf dem blauen Wellen. Ein  
Garten. In der Umfassung eines breiten Baumes  
weilen zwei blühende Jünglinge und ein schönes Mäd-  
chen. Die Jünglinge zwingen im Kratzengegend:  
weiser als das Silber des nahen Springquells, wehen  
die glänzenden Federbüschel auf den Schultern leicht  
runtergerichtetes Gold. Um die himmlische Gestalt der  
Jungfrau schießt ein Kleid, gleichwie aus Nebel gewoben.  
Doch warum glüht ihr Antlitz, warum steht sie in le-  
bendiger Bewirrung befangen? die Altmacht ihres  
Pauers hat die Herzen beider Jünglinge ergriffen; beide  
umganzelt der schmerzliche Traum der Hoffnung, in  
denen lodert das Entzünden der ersten Lieb. Einer von  
ihnen ist geliebt, doch wer der Glückliche ist? sie wissen's  
nicht, und niemand weiß es: so verstand die Jungfrau  
die zarte Kunst, in der Tiefe ihres reinen Wesens zu  
verbergen, was sie liebte. Die Menschen, die nach dem  
Seyne urtheilen, würden sagen: „Ihre Liebe ist gleich  
zu beiden!“

Beide warben um ihre Liebe, beide fragten zugleich:  
„o sage nun Du liebst ohne Dich ist kein Leben, —  
nur ein verzerrter Traum; ohne dich ist der Erdkreis leer.“  
Auf beiden ruhte der Blick der Jungfrau, und zu bei-  
den die Hände ausstreckend, gab sie traurig die Ant-  
wort: „Dobert nicht in dieser Stunde des Scheidens  
das Gedächtniß, wenn ich liebe! das zwangergessene Wort  
muß! ich einem Deinen geben. . . Ihr habt keine  
Hoffnung mehr, ich habe selber keine!“

Sie höreten's. Und siebel der Erste kniete nieder  
vor der Jungfrau: „Du Engel der Schönheit, Du Ge-  
nie des Lebens, der Lieb' und Unschuld,“ rief er aus,  
„o nimn von mir, dem Opfer der Verdammung, o  
nimn mir vom Haupte den Kruz des Mares ab. Du  
kannst es, denn Du bist hohe Gewalt verliehen!“ Er

schweig und küßte das Kleid der Jungfrau. Und auch  
der Zweite kniete vor ihr nieder: „Du Dußlin meines  
Freyens, meine himmlische Lieberster, vernimm nun  
auch mein Wort: Unauflöslich eilt ich zur fernem  
Heimat, dort sand ich meine Mutter auf dem Sterbe-  
lager! Der nahende Tod hatte schon ihren Geist verren-  
nert. . . o trauerige Anklage, o hartes Schicksal! Den  
unglücklichen, jammernden Sohn konnte die Mutter nicht  
mehr segnen. . . sprich Du mir ihren Segen aus!“  
Da schloß die hohe Jungfrau beide knieende Jünglinge  
in eine segnende Umarmung — und Thränen rollten  
über ihr Antlitz. . . o ewig schöner Augenblick!  
Die Jungfrau ist schon fort, die Jünglinge sind allein,  
und zwischen ihnen ist keine Eiserluft: sie sind ja  
gleich an Unglück und kurzem Glück! Neudeut von  
ihrem süßen, jungfräulichen Athem; stimmen die Her-  
denbüschel so innig überlein in dem Gesänge für sie, um-  
armen sich als Freunde; die überfließenden Freyen flie-  
hen zusammen, sie schweben einander die trauere Grund-  
schaft, als ein ewiges Angedenken ihrer segnenden Um-  
armung, schwingen sich auf die Kasse, springen in die  
Ferne — und verschwanden beide zugleich. Da trat die  
Jungfrau auf den Altan und blickt sternvermüthig auf das  
Staubgewölbe, das nach dem Weg der Freunde dazehnet.

Angesehen sah und hörte unser Wanderer alles, und  
sagte sich geduldet zwischen die Säulen des Schiosses, und  
neigte sein graues Haupt in die blühenden Hände.  
Er hätte so gern weinen müssen: Die Liebe der Freyen,  
die Größe der Opfer, das Mitleid der Freundschaft,  
zwei Jünglinge und eine Jungfrau! . . . Kaumige  
Erinnerungen schwärmen in seinem Geiste: o weds! was  
hätte er gethan! doch in der Finsterniß seiner Seele  
bligte dieser treueste Gedanke: „Die Welt ist besser  
geworden! die Liebe führt jetzt nicht mehr zum Verder-  
ben; auf göttlichem Wege steigt sie empor zwischen den  
Arminen des Glücks, und steht da — nicht als retar-  
ter Leidenschaft — nein! sie glänzt als Genius des  
Schönen und der überirdischen Liebe; sie steht mit dem  
Siegeltanze da, eine Königin in Traure, und weiß  
lächelnd auf die Welt, die jenseit der Graber liegt. . .  
So wad der Mensch sein eigener Besizer!“

Wie sehr wünscht er zu weinen, doch die Thränen  
schießen nicht! In ihr Wort verliest, oder haben die Le-  
benshöfe ihn mit Eiß überdeckt? Jener Wunsch aber  
gilt dem winterlichen Stroch der Sonne, der nicht warm

genug ist! — Der Herr des Schlosses, der sein Unglück und seinen verhängten Namen erfuhr, läßt ihn in reichverzierte Gemächer führen, läßt auch die Tochter zum Abendessen entlassen. Die Jungfrau ersehnt. Ihr glühendes Antlitz war bleich geworden; der Glanz ihres Auges war mit den glühenden Thränen entzogen; den Zorn ihres Vaters stürmend, bekämpft sie die unglückselige Wallung ihres Rufens.

„D wenn Jene doch dieser gegliedert hätte,“ rief der Gast aus, „jenseitig, der ich mit tödtlichem Kampfe nothgedrungen diene! — was wäre ich denn? ich wäre kein Besessener geworden! Ich hätte nicht die Sünde des Mordes, ich hätte nie den schrecklichen Weg in das graue Land der Verdammten gethan! Ich sehe Dich im Garten, liebes Mädchen, ich weiß um alles! Du, ihr Vater! ich beschreibe Dich beim Himmel: thut ihr kein Leid!“

Der Tag nach an und freundlich ging die Sonne auf. Aufstehend mit dem Vater der Jungfrau, verließ der Wanderer das Schloß. Hirs stimmte das Blut in seinen Adern: Was soll der unglückselige Geam um den schmerzlichen Verlust eines Sohnes, der nicht sein war? Er ist allein auf der Welt! Ihm gab das Schicksal kein Unterland glücklicher Tage! Ihm, dem Unglücklichen, gab der Himmel keine liebe Tochter! Ihm ist wohl bei nieden verziehen, aber niemand, niemand wird ihn zum gleichmüthigen Thor des andern Lebens geleiten, den Ueberrück seiner Tage verfühlen mit frohlicher Unschuld, mit glücklicher Liebe und Sorgfalt! Von unklarer Hoffnung umfungen, brennt er seinen Geam vor dem Willen der Verführung; ihm war, als wolle er Die vergehen, so die Fremden seines Lebens gemedet; er seufzte... verzick ihr, — verdroppte seinen Scheiter; er schützte die Nähe der göttlichen Gnade — und ward ein Freund der Menschen!

Was ist ihm? welchem Verwünsche leidet er sein aufmerksames Ohr? Wie jactet Weinen, wie täglich Wimmern eines Kindes weht ein Ton daher — er erlitt ihm eintragen in das Dicksicht, . . . o rühnen der Kubild! Eine Liebe, — aber mit kampfhafter Gewalt, mit erhaltener Hand drückt sie noch ihre kleine Tochter an das Herz, als ob die Nacht der umwandelbaren Mutterliebe stärker sei, als der Tod! Aber die Tochter will diese Liebe nicht: sie hat nicht Kraft genug sich loszumünden von dem Wesen, der ihr heiliger Zu-

fluchtort war! Wer kurzem schmeigte sie sich so geriet an diese Brust; jetzt bittet sie mit Thränen, die Mutter möchte sie loslassen!

Der Wanderer steht tieferschüttert da; sein glühender Geist schreut sich durstig in das Element der Thränen, die er zum erstenmal seit der Kindheit vergießt, und ihr bitterer Ertrom ist ein Bad, das ihn süß zu neuem Leben fñhrt.

Er stiert: wie darf er mit trübsamer Hand das Kind von dem lebenden Wesen trennen lassen, deren letzte Gebante ihren bebenden Arm allmählich um die Tochter schlang, und schreit die Liebe nicht zu sprechen: „laß mit mein Kind!“ doch diese bittet um ein andrer! Sie ihr zu entreißen, ist ein Frevel, o Gott! denn was dardas sind hier Leben und Tod verschlungen! Doch so das Kind zu lassen, ist auch wol Sündel.

(Fortsetzung folgt.)

## Grottesken des Comus.

Wein Besuch in der Kunstkammer.

Wolligendes Product ist ein Fragment aus einigen Bogen, welche die Geschütterung des Bergwerks bezeichnen, und die ich für einen festigen beruflichen Weilen schrieb, in welchem Frohsinn und Humour unter Begünstigung aller Mufen vorderechten: aus einem andern Standpuncte als dem der Erhellung betrachtet, dürfte dieses Product durchaus schaal erscheinen. Der Titel des Ganzen: Data und Fata Bileam Knallgolds oder die Autobiographie eines gemüthlichen Schöngeltes ist gut, das es ein, nicht zum Weiride der ersten Kritik gehörendes, Genresstück ist, und den gebildeten Lesern, die eine leichte Erholung nicht abhold sind, als Schicksal, welches die und da gewiß ein dankbares Lächeln erregen dürfte, dargebracht wird. — Ich nehme an, das ist ein elementarisch ungebildeter, zugleich aber auch verbelebeter Apothekerbusche, Erbschlogenschied. Vom Zeitgeiste des Kunstsalomenners und der Gemüthlichkeit (als Mißbrauch) belesen, dünkt er sich gar erhabene Natur und Bildung, und schildert nun seine Fata, ohne die Elemente der Sprache, Literatur und Kunst nicht verstanden zu haben, bei einigen Fingergelassen von allem, mit Empfasse breit und selbstschätzig! So viel für jetzt.

Sollte dieses Fragment aus dem Umfange des Grottesken gänzlich aufgenommen werden, so wollen wir es wagen unsern glücklichen Lesern näher mit unsern Autobiographen zu befehlen.

Nicolas Borchardt zu Moskwa.

Besuch in der Kunstkammer.

Dritte Nachtwaache.

Begab mich also von neulich in die Akademie, wo meine Bitte um Entlassung mit freiem Eingang in die Kunstkammer verflocht. Wo soll ich Worte hernehmen, um mich alles besten zu erinnern, was ich gesehen habe, und doch ist es zu merklich, um still verschlingen zu werden. Man ließ mich 4 Stunden Zeit, und da kann man sich wohl Gedanken machen, wieviel ich profitirt habe. Erst sah ich aus dem Fenster die hohe Sternwarte, wagte mich aber nicht weiter, denn der dirigierende Stern-Kath soll Sehtungen nicht leiden: übrigens lag mir nichts daran, denn ich habe schon oft mit bloßen Augen den Mann im Monde gesehen. Ich hörte der Herr Stern-Kath siehe auf der Spitze des Thurmes und warte auf die Sterne; daher heißt das Ding die Sternwarte; allein dieses Mat nicht, das Wetter war schlecht, denn die Sonne schien zu stark. Das Modell von unserer Erde steht eingeschlossen auf dem Hofe in einem Tempel mit einem Dach, der wie ein Haus aussieht; ich habe es auch etwas bemerkt, allein ich drante, der liebe Gott wird die Erde besser wie das Modell gemacht haben.

Das Naturalienkabinet, oder wie es die Gelehrten heißen — die Kunstkammer, besteht aus mehreren aus einem Zimmer mit vielen Schränken. Ich werde jetzt alles nach der Reihe niederschreiben als promemoria mori von dem, was der Soldat erzählt, als ich es besah. So j. B. erstens ein Kameel: das kann sich in einer Stunde beinahe tot freffen, aber auch hierauf 24 Stunden hintereinander nichts fassen. Dabei immer wiederholt und hatte etwas Erhabenes auf dem Rücken, was ausgefloht war; es ist ein Original, aber hüßlich, wie bei Nacht. Anstatt der Hufeisen sind vier runde Rollen, sehr dicht unter den Füßen, damit geht es im Sande auf der Erde auf und ab, wie wir. Das Kameel soll wie Wagen im Waage haben, für jedes Gewicht a pario; wegen es Hunger hat, so schneidet man es demselben wieder auf, und so immer fort. Es geht jährlich 4380 Meilen, d. i. deutsche Meilen, wie ich be-

rechnet habe, da es 20 Meilen täglich im Vaterlande macht; wo ich aber nicht zu Hause bin. Man ist die jungen; wo neu die alten bekommen, weiß ich nicht. Weil sie so viel ausgehen, so nennt man ihre kummervolle Reize Chagris; ich habe auch einen Topf davon, es ist aber sehr weilig.

Ein Kenntler sah ich ferret, das ist beim Kindlich, was der Hirsch bei uns ist. Im Sommer läuft es grau herum, im Winter wird es vom Schnee weiß. Es soll so stark laufen, daß man es nicht aushalten kann, wohnt in kühlen Klimaten, und freist Schnee, wie wir geforenet Eis. Wenn es genug gelassen hat, so freffen die Nationen es auf und weid benutz, wie der Dattelkorn von den Thieren, denn sie haben keinen andern Fleischvertrieb. Das Hirschlein, wenn es abgeschlachtet ist, greiffen. Aus der obersten Haut machen die eingebornen Wilden Jauds u. dgl., die Haare macht man ein in die Hölzer, die Knochen dienen zum Essen, d. h. man macht Hölzer und Messer daraus, Eisen, es bleibt kein Theil dieses Thiers unbenutzt oder unbenutzt. Nun, das versteht sich, wenn ich sage, kein Theil, so verstehe ich nicht alle. Gemisse Theile sind gegen das Gewissen, und das wäre ja gar zu menschenverwerflich! — Weiter sah ich etwas, von welchem ich so oft sprechen gehört hatte, das personifizierte Leind. Das nennt auch so herum, denn es ist eine Art von Kenntler. Das beste Weisheit aber ist ein Cephant, ein Ele. Dies Exemplar, wovon noch eine männliche Doublerte da ist, ward geboren in Äfen, wo das stöckliche Kniffen aufhöret oder vielmehr noch weit weiter. Doch ist es 5 Sagenen bei einer gewissen Länge. Es steht mit dem Kopf nach vorne. Als seinen Weinen läuft es in einer Stunde, wenn es der Platz erlaubt, 3000 Schritt vorwärts, und ein jedes einzelne Weilen ist wohl so dick, wie mein Principial. Die sind alle mit Haut bedekt und haben sehr verbräunt, denn Kunsten glüht es die Menge, so die, daß keine englische Wägen durchbringen mag, geschweige eine russische. Der Schwanz ist gar nicht nobel, sieht aus, wie ein Kuh- oder Ochsenschwanz. Die Augen haben eben im Kopfe, aber gar zu verächtlich, etwas größer, wie man macht, wenn man ihre etwas erlaucht. Die Ohren sind bloß zur Zierde da, denn was kann er verstehen wenn jemand spricht? Das beste ist das Esfenbein, das ihm aus den Zähnen wächst, wie haben viel

davon in der Apotheke, man braucht zur Schweißse.  
Die Thiere müssen sich also hier fortplanzen.  
Die Häuptsche ist beim Elefanten, was man beim Schweine  
den Wüffel nennt, der, wenn er sehr lang ist, oft sehr  
kurz wird. Man sagt es — ich habe es in diesem  
hier nicht gesehen — er könne damit Vernehmholz fügen,  
bauret Wind schluden, Schlässef verdruchen, kurz allen  
möglichen Schabernak thun. Man hat ihn sogar tan-  
gen sehen. Er frist und schlaf damit, wie ein Mensch.  
Die Nahrung der lebendigen Elefanten, sagt man,  
ist nicht in ihrem Rüssel: Wohl desamm! Ich möchte kein  
Holz freissen. Manchmal besaufen sich auch diese dar-  
sinnigen Geschöpfe. In Afrika sind sie wie zu Hause:  
die Regierung hängt sie daseibst sehr oft. Seinen ganzen  
Weg macht es zu Fuß, wobei es immer einen nach dem  
andern aufbrst, um zu wechseln. Man schließt sie mit  
Pulver, und ich glaube, auch mit Kanonen, daher man  
sie auch im Reize nicht brauchen kann, weil sie bereits  
das Pulver schlachten. Die Kämmer in der Gesellschaft  
tragen auf den Elefanten ihre Siege davon, was heut zu  
Tage die Pferde thun. Die weissen sind so rar wie die  
Mäuse. Von den todten und geidreien denmt man,  
was brauchbar ist. In Klasse Naturgeschichte sehen  
viele Elefanten-Anekdoten von ihrer Sanftmuth: Ich  
ließ auch unter diesem durch, um mich daran zu gewöh-  
nen bei legend einer Anekdoten.

(Fortsetzung folgt.)

### Aus Atterdom's Glückseligkeitsinsel.

(Witzig.)

**Flozio.** Man rufe die Beilemmung! Auf die Hoffnung,  
Denk ich, verlaufen wie des Königs Wein.

**Mezere.** Das war ein guter Vorschlag, Herr  
Postmarschall!

**Flozio** (für sich). Ich werde selbst unruhig über  
Klöße.

In Wahrheit alzu langes Außenbleiben. (Zant.)  
Nemmt nicht etwa ich vom Wasserfelsen,  
Vom Hügel und vom Eissee unterhalb?

So farbich bricht des Schnees und Eises Klang  
Mit Atterdom's sich nun und Vorhüllendwand.

Das er die Augen neben vor dem Hühnerweil.

**Einige.** Es ist die letzte Schaar von der Gesellschaft;  
Schneeläufer: alobald haben wir sie hier.

**Andere.** Doch scheint auch dort der König nicht zu  
sein!

(Die Schneeschuhläufer laugen an.)

**Flozio.** Ihr guten Herren, was macht der König?  
Bereit von den Neuangekommnen. Klöße?  
Wie suchen ihn alhier, bei Euch!

Der erste Jäger. Mein Gott!  
Was soll man von dem Abenteuer trinken!

**Ein er von den Schneeläufern.** Vor Kurzem  
hört ich noch kein Jägerhorn.

So leicht erkennbar. — Ja, ich auch.

**Ein anderer.** Der dritte. Auch ich.

Der erste. Doch als ich dahin sprang, weder der  
Schall kam.

So war dort Niemand.

Der zweite. Nun wachspastig mit  
Sings auf dieselbe Art.

Der dritte. Auch mit.

**Ein alter Jäger.** Ich habe  
Ihm lange schon vergeblich nachgespät.

Ich glaube deutlich zu vernehmen, bald hier,  
Bald dort, sein Horn, ja, seinen Ruf nicht minder!  
Gott sei sein Schutz! — Der Strich nach Dfren,  
Waldes,

Von diesem Wald ist ich höchst wunderfalsam,  
Und Niemand sah noch dessen Ordnung. Ein Knecht  
Soll haben in der Waldlein sein Reich,  
Von welchem unsrer Menzler ist verbannt.

Des Königs Leibmedicus. Was schwart Ihr da  
für Zeug!

Mein Freund, bedenkt —

Mezere. Verehlt, Herr Arzt! mehr ist mehr —  
Des Königs Leibmedicus. Es gibt drei Arten  
nur von wahren Dingen.

Die Wahrheiten, die auf den Tisch man deckt,  
Die Wahheiten die in Schatteln liegen.

Das dritte wahre Ding, das ist das Ich.  
Das für die andern beiden ist sensibel,  
Und damit deren Wirklichkeit bekräftigt.

**Flozio.** Metaphysik, gar populär, mein Herr! —  
Mit diesem Wald ist's aber doch ganz eigen.

So weit, als die Erinnerung geht der Volks,  
Ist Niemand tief dieser dingeingebungen

Dhneus: man nieo auf tausend Art gehindert.

Der alte Jäger. Und die den Hindernissen toegen,  
kommen

Auf immer, sagt man, fort —

Des Königs Leibmedicus. Das glaub' ich wohl;  
So lange keine Landbau-Comitö

Mit Nöbungen, Niedererennen, Weidenzügen —

**Ein Jäger.** Das schlimmste Uebel ist die alte Grube,  
Die schon so manchen Raub verschlingt, Im Dunkel,  
Von Schnee und Busch verdeckt, im Hinterhalt

Ohnt sie nach ihren Opfern. Abgrundteufel  
Lauern auf Wanderer die verfallnen Schwächern.  
Wo ihr Gemüth des Eizes Eisfiser hämmern,  
Das man zur Nachtzeit hört das dumpe Donnern.  
(Unter der Gesellschaft ist eine allgemeine Unruhe.)

Der alte Jäger. Wie trüb die Tage, ganz gegen  
meinen Rath,  
Er grad nach jenem Reich hin! — Nun, Gott  
bessere!

Des Königs Leibmedicus. Und Euch zugleich,  
was den Verstand betrifft!  
Gut Nacht!  
(Im Fortgehn.)

Im zweimal zwei ist vier. — Ganz recht!  
Voch hab' ich Licht; und natürlich ist ein jeder,  
Der irgend anderem Beweggrund glaubt,  
Als dem der tabula multiplicationis. (Er geht.)

**Flozio.** Kamabent! hoffet muthig! — Weiß man  
nicht,  
Daf Alfof nimmerdar gehört auf Rath?  
Daf er recht oft ausruft die Einfauleit

Das er nicht selten den Wegst und Raum t —  
Nochlan! Hier fährt verloh! sein einziger Nidlung  
Zum Schloß; hier entsöhnen mit ein Feuer  
und lagern und darum und spielen dann  
Ein Ueb, so überant, das Berg über Thal  
Was Antwort geben unsrer Stimm' und Ohrenn.  
Vleieicht, daß er sich kann vernimmt, Wo nicht,  
So freiten wir, so weit als wir vermögen,  
Auf Kumbsthaft in des Waldes Nacht.

**Alle.** So selst!  
(Das Feuer wird angezündet. Sie lagern sich um dasste  
und flimmen mit Gesang und Waldhorn an.)

Wäglein im Wald an dem Waldnege band,  
Morgenstiel goldnes Kind!  
Eitogeel soß auf der Hand.  
Kufte der Jäger: „mein Mädchen, sieß still!  
Nun von der Hand ich nun schliefen die will;  
Eich nicht so kleich! ist ja daß doch sein Loos:  
Werte hart! Werte lind!

Wie so lieblich ist Tod bei im Schoof!“

„Schließ“, sprach die Wald: vor dem Wägl  
doch, so roth,  
Sprang sie auf bang geschwind;

Sieg in die Wusch ihr der Tod.  
„Wen gebt“, seufzte sie, „Kiste die mir;  
So ist der Tod auch ein Kuf nur von dir!  
Eich nicht so kleich! ist ja daß doch mein Loos!  
Werte hart! Werte lind!

Wie so lieblich ist Tod bei im Schoof;“  
Aufgeh der Jäger und sah in das Noth;  
Winkte dann leif und lind,  
Vleieich die Kugel empor.

Wägl zum Liebchen im grünen Grund  
Stinkt er, und frechend noch lächelt sein Mund:  
„Werde nicht kleich! ist doch daß unser Loos!  
Werte hart! Werte lind!  
Wie so lieblich ist Tod bei im Schoof!“

Im Verfolge der Wegebenheiten gelangt, wie vor-  
stehend angedeutet, Alfof in luechtbar Unruhe an  
die Hofenwohnung der Mutter der Wäinde, die ihn wohl  
empfangt. Bald verschömen ihre Söhne: Ofren, Wren-  
Söhnen, unangefisse Wätsfingstater; dann Bepher,  
in wunderfchöner Knabenbildung. Der nach Kraumet  
nenglerigen Alten müssen alle Bericht erstatten über ihre  
jüngste Tagewerk; was in fowohl Form, als Inhalt  
nach sehr bezeichnenden Reimen geschieht. Bepher er-  
zählt, daß er sich auf der Glückseligkeitsinsel verweilt,  
schreibt sie, wie ihre Herrin Felicia, und schließt mit  
den Worten:

Wägl, was Erb' und Himmel jemals Schöpfen sah,  
Wägl's in einem Namen, sprich: — Felicia!

Alfof, sich mit Bepher besundernd, erzählt ihm seinen  
in diesen Blättern bereits mitgetheilten Traum, und be-  
wegt ihn dahin, ihn zu der Insel zu bringen. Beide  
bezogen sich durch die Kiste auf die Wäts. — Unruhe  
und Kummer über Alfof's unerklärtes Verschwinden an  
seinem Hofe spiegelt sich im Monologe des Prinzeffin  
Soanhvit, die, obwohl vernachlässigt, ihm mit inniger  
Liebe heimlich zugethan ist.

Die zweite Aventure, die Liebe, zeigt Alfof's  
Ankunft auf der Glückseligkeitsinsel; seinen Empfang  
bei den Nympfen und der Herrin, die noch niemals  
einen Mann gesehen; sein Weiben und sein Geminnen  
der Liebe Felicia's. Das Leben und Treiben auf der  
Insel stellt sich dar, so wie, epischisch behandelt, die  
Liebe Bepher's und der Epifide Epimachos, einen hitzen  
Gegenfaz bildend zu der höhern, romantischen Liebe  
Alfof's und Felicia's.

Diese zweite Aventure ist meist  
in den kunstreichsten Formen und glänzendsten Farben  
gehalten, deren zu hebendem Hintergrund dient die in  
dunkle Ferne geführte, gepoetisch brodenbe, undberkante  
Mutter Felicia's. Die folgenden Aventureen sind bis jetzt  
nicht erschienen, mindestens nicht hier; doch läßt sich im  
Allgemeinen ihr Inhalt aus dem mitgetheilten Traum  
Alfof's erkennen, indem dieser vorbildlich zu verstehen ist.  
Schließlich ist etwa noch zu bemerken, daß diese Dichtung  
aus eigenmächtigen Drama darf benutzbar werden, in-  
dem, was der Dichter selbst anmerkt, weniger Dankbaren,  
als vielmehr Wegebenheiten bezeichnet sind. Ähnet bei näherer  
Ansiht der zweiten Aventure sich eine Stelle, die heranzugehören; für sich im Allgemeinen verständlich, ein  
feinere Ganzes bildet, so wird die Gestalt, wenn dem  
Wätsch der Leser dadurch ein Gefallen geschwind, diese  
zu lesen nicht unterlassen.

### Charade.

Wen du in der Erden dich befindest  
 Hege nur ein finstliches Verlangen  
 Eine Seele, die du nicht erträgst,  
 Duffest dich, die nur dein Glück zu kann.  
 Wie die Nacht beschreihen helle Sterne  
 Und der Mond durch seiner Welken leucht,

So auch dich die Lehten die nicht fern,  
 Hesse nur mit froher Auerlicht.  
 Darum deutlicher die hier benennen,  
 Was umfaßt das Ganze — will ich nicht;  
 Denn du wirst es ohnedes erkennen,  
 Fortwerts doch von dir die Christenlicht.

Die Auflösung der Charade in Nr. 29: Stichtatt.

### Correspondenz, Theater, Literatur, Kunst, Aeltest-Leben und mannig. Notizen.

Ueber

#### Des Dittels v. Alupke Heimchronik.

Die von dem verstorbenen Herrn Oberapostel Liborius von Bergmann zu Wiga 1817 herausgegebene Heimchronik  
 Der Alupker'sche Welter und Wälder zu Krasnaja ge-  
 schichte, wie sie von wegen des Christenlaubens von tausent  
 hundert und drei vierzig Jahr an bis of tausent gyon dundert  
 nennzig Jahr mit dem heiligen gott zur ere, inne zur selten  
 seltsam gefassten haben."

führt am Schluß die Unterzucht: „Geschrieben in der Gummert  
 zu erst durch den Dittels von Alupke im MCGCLXXXVI.  
 1806.“ Sehr natürlich ist man sichsich veranlaßt worden,  
 den Dittels von Alupke für den Verfasser der Heimchronik  
 anzusehen, der sonst gänzlich unbekannt ist. \*) Wie gewöhn-  
 lich es aber auch in früheren Zeiten gewesen sein mag, auch  
 großen Werken, wie jetzt ebenfalls nur kleinen Abhandlun-  
 gen und Journal-Aufsätzen den Namen des Verfassers an das  
 Gedr., statt auf den Titel zu setzen; so wahrscheinlich ist es  
 wohlbedeutend doch nicht leibensal unbedingt den Schluß, daß der  
 unterzeichnete Name auch den des Verfassers der Schrift nicht  
 wenig bezeichnen müßte. Denn auch die Alupker'sche selbster  
 Geschichtschreiber pfliegen in den früheren Jahrbüchern, vor  
 später die Drucke eines Buchs ihren Namen ohne Ende des  
 Werks zu setzen, und der Aufsatz „Geschrieben durch den  
 Dittels von Alupke“ läßt sich eben so wohl auf den Verfasser  
 der auf als auf den Verleger der Schrift beziehen. Jenes aber wird  
 dadurch einigermaßen wahrscheinlich gemacht, daß die er-  
 wähnte Unterzucht in dem Gedächtnis-Manuscript der be-  
 zeichneten Alupke steht, von demselben bis auf den vere-  
 dneten Titel: „Heimchronik von der Vorbereitung des  
 Christenlaubens nach Russland, und dem Dören der Götterbe-  
 bräuder bis zu dem Welter Heile“ mit der Bergmann'schen  
 Handschrift vollkommen übereinstimmt, und selbst wie in dieser  
 selbsten 1800 Worte vollständig enthält. Würde aber, falls  
 die Alupker'sche Handschrift von der Bergmann'schen, oder  
 beide von einer dritten, etwa dem unelastischen, beideren ge-  
 gangenen Original abgeschrieben worden, würde denn nicht der  
 Name des Verfassers zu Gabe der Schrift vorgefallen sein  
 der in einer Vorrede, oder auch in der andern angebracht  
 und bezeichnet wurde? — Da ich kaum glauben kann,  
 wenn das Gedächtnis-Manuscript richtig, wie es brief,  
 aus dem 18ten Jahrhundert herrührt, sollte da dem Verfasser  
 der wohl des Verfassers Name unbekannt geblieben von ihm.

\*) S. Waparsky's fortgesetzte Abhandlung von Kleinblinden in  
 russisch-berühmten. Witten, 1824, pag. 6; und allgem.  
 Geschichts- und Schriftsteller-Beitrag für Das. Götter- und  
 Götterland. Witten, 1827, pag. 8.

Sie zu drucken erlaubt werden.

Im Namen der Civil-Verwaltung in den Kaiser-Previdien:

Regierungs-Rath, Baron von Kossillon, Genes.



# G E D E N K E

Montag, den 17. Juny.

Beachtet und verlegt von Franz Schleicher. Gedruckt bei Lindfors Erben.

## Bitte der russischen Sprache an ihren Dichter Schukow'sch.

Da, den nur als Herr ich anerkenne,  
 Zeit ich Krieger nach Karasim,  
 Ihre Du mich, den allein ich nenne  
 Weinen reihen Gatten, wie einst ich.

Woh denn Wänter wünschst. Gesänge:  
 Glück du so nicht. Soll ich, bitter Mann,  
 Mich denn nicht durch deine heilige Klänge  
 Einmal noch erheben himmelan?

Dr. Seberholm zu Moskwa.

Einen Beaufschlagt ferber ich, die Dine,  
 Son dem Mann, den sich mein Herz ertze:  
 Das nicht ungeliebt ich erseine  
 In der reichbegabten Schwelmen Mer.

### Der Verbannte.

(COMASHUK)

Von Georg Baron Rosen.

(Aus dem Russischen übertragen von G. Jenaus.)

(Fortsetzung.)

Die junge Mutter schläft in der feuchten Erde,  
 der Wanderer blüht ihr ins Auge, das offen ist und ohne  
 Wäde sieht; es ist ein Licht brin, das nicht der Erde  
 gehört. Die Lippen, die Bläse — alles spricht eine un-  
 hebbar, oder verständliche Sprache. Die Seele hat auf  
 diesem Antlitz ihren Abdruck nachgelassen, als sei er der  
 Schatten ihrer Schöne, das göttliche Ueberbleibsel von  
 der Tochter der Wänter, ein Leben noch, wenn schon  
 das Leben schwand!

Er sollte Wänter, er verführte die Lebte — und als er  
 langsam die Rare Umarmung loswand, schlüpfte die  
 holde Kleine hervor, aber er schrak unwillkürlich in die  
 sein furchtbaren Augenblick zusammen, als die Mutter  
 teurzig ihrer leere Hand an den Wänter zurückzog . . .

\*) Небосклонъ. \*\*) Промышленность;  
 bezeichnend zwei Karasim'sche Wänter.



gen Petrus, mag, wenn es auf der Dunkelheit in welcher es hier länger herausgezogen würde, vorzüglich im Colorit fern, doch wird die Kreuze der Composition; ich möchte sagen, die Zweckmäßigkeit aller Compositionen stets darin misfallen. Eins der schönsten Gemälde dieser Kirche, im wahren alten Kirchenstil, ist die Krönung Maria von Caspaccio, dem Lehren Bellini's. Es verbindet die innigste Tiefe des Gemüths mit der einfachsten Composition, und einer so sorgsamem Ausarbeitung, daß ich mich gar nicht davon trennen konnte. Wie war es möglich, das nicht nur die ganzen vorigen Jahrhunderte die herrlichen Meisterwerke aus der Vorhölle Tizians, sogar nicht der achtet wurden? Wie konnten so viele reisende Künstler, unter denen doch ausgezeichnete Männer waren, ungetroffen an solchen Gemälden vorbeiziehn, um einen Veronesi, Interozzo oder Bassero aufzusuchen? — Wer sein Gemüth rein erhält, und empfänglich für das wahrhaft Schöne, das doch nur wie jede Kunst im geheimen Reiche der Gefühle liegt, — und wissen Tage durch akademisch eingespülte Manier nicht verschlossen ist für solche Einfachheit der Zeichnung und des Colorits, muß meine Empfindung nach, in einem solchen Bilde unweit mehr zu finden und zu schätzen wissen, als in dem bunten Figuren-Gezwimmel der spätern Schulen, wo unter dem Ueberflusse des Farben, der Ausdruck, die Seele der Malerey, fast immer verloren wurde. — Einige Bilder von Nicco Marchini, gemöhnlich drei Heilige zusammen gruppiert, stellen diesen Meister, durch die Kraft und Wahrheit der Farben, dem Tizian sehr nahe. Bezüglich schön und in großem Styl ist sein Christus, mit den Heiligen Andreas und Hieronymus. Merkwürdig ist ein großes Bild des Perentius Votto, einen Bischof vorstellend, der Armen Weis ertheilt. Es ist schön, das ein Meister, der die Natur so wahr darstellte, nicht mehr Schöpfungen hervorbrachte hat. Bergamo, seine Vaterstadt, soll mehr von seiner Hand besitzen; auch hat er in Antonio und Loreto gemalt, wo er der Beschönigung der Santa casa, seine letzten Lebensstage widmete. Die Reliefs der Venajia, vom schönsten vorigen Manier, sind bewundernswürdig durch ihre Ausführung. — In der Concurrenz zeigte man uns noch einige schöne Werke des Palma. Die Statue eines Heubrenn zu Pferde, vor der Kirche, wollte keinem von uns gefallen. Etwas Schöneres dieser Art, als Peter der Große, auf

dem Isaackplatz in St. Peterburg, sieht man wohl nicht so leicht. — Was, der ein solches Interesse an dem Schicksal der berühmten Bianca Capello nahm, das er jede schöne Venezianerin, die uns begegnete, eine Bianca nannte, wünschte den Det zu sehn, wo diese merkwürdige Frau gelebt hatte, und man zeigte uns nicht nur ihre Haus und die verhängnisvolle Thüre, deren uns trübseliges Zuschlagen sie zur Thüre aus Werdig zwang, sondern auch die gegenüber liegende Wohnung ihres damaligen Liebhabers, des unglücklichen Bonaventuri, der ein Opfer ihrer Schönheit wurde. — Gegen Abend besuchten wir das Theatre all'arena, welches das Ehrenthümliche hat, daß die Zuschauer auf amphitheatralisch gedauten Bänken, unter ferrem Himmel sitzen, wo also nur am Tage gespielt wird. Man gab ein Schauspiel, (una commedia di carattere.) Alle Plätze waren reich besetzt, aber zur angenehmen Selbstschauung hatte der Director des Schauspielhauses oben noch eine Reihe Logen an der Mauer malen lassen, angefüllt mit geputzten Herren und Damen, deren Unweglichkeit und sitzamen Wesen, mit dem Lärmen und Unwesem des lebendigen Publikums unten, gar sehr contrastirte. Unser Don Tibriolo spielte einen despotischen Vater; aber er kam auch so außer sich, daß er sich schon im zweiten Aufzuge heiser geschrien hatte. Man macht sich keine Vorstellung davon, zu welcher Karicatur die Italienischen Schauspieler ihre Gefühle und Leidenenschaften setzen. Der höchste Affekt in der Freude wie im Schmerz, artet bei ihnen fast in Krämpfe aus. Er versetzt aber nie seinen Effect bis den tiefgerühnten Zuschauer, deren Handklatschen und lautes Weisfallen sein Ende nahm. Wie hingegen lachten heimlich mehr, als je bey dem höchsten Lustspiele, konnten es aber dennoch unmöglich bis zum Ende aushalten. Was das Ganze noch unangenehmer machte, war das laute Mitgeihen des Sankturs, der ganz unbedeutet mit Kopf und Armen aus dem Boden hervorragt, und die entsetzlichen Grimassen schmitt. — Eben so hörend war die häßliche Gewohnheit, jede Decorationsveränderung durch ein durchdringendes Pfeifen anzukündigen, und die fortwährende Comdie aus dem Steigerste im Parterre, wo ein jeder, so unbekümmert um das Theatre, seinen Verkehr treibt, da man sogar Plätze knackt, und aus einer Loge in die andere geht, um deso ungehörter sprechen zu können, so daß

mit diese Scenen aus dem Leben weit interessanter wurden, als die Beschöner der Kunst auf der Bühne. Die vielen neuen Eindrücke des Tages hatten mein Gemüth so aufgeregt, daß ich mich gern zu Freund W. leiten ließ, — als er mir sagte, daß er ein schönes Festopano bey sich sehn hab. Diesen Genus hatte ich nun so lange entbehren müssen, und besonders jetzt, wo so manche lang unterdrückte Gefühle meine Seele erfüllten, schmehte ich mich innig darnach, sie in der Zaubersprache der Töne auszuweihen und ausjubeln zu lassen. Freund W., dessen weiche Stimmung und unbewachten Aeußerungen mich schon auf die Vermuthung gebracht hatten, daß meine Phantasien die gleichstimmte Saiten seines Herzens berühren, saß unbeweglich am offenen Fenster, wo der halbe Mond über den Glanz des Meeres aufging, und sein Schwermut sagte mir, daß er mich verstand. D es liegt doch eine Wunderkraft in der musikalischen Phantasie! Ihr Reich hängt an, wo die Sprache nicht mehr hinreicht; unser dunkeln, geheimsten Ahnungen spricht sie aus, und als der reinste Widerklang unserer Seele wird sie begriffen vom verwandten Gemüth. Musik ist die Sprache der Engel! —

(Fortsetzung folgt.)

### Grotesken des Comus.

Mein Besuch in der Kunschkammer.

Von Niccolò Berchardti zu Moskau.

(Dritte Nachtwaech.)

(Fortsetzung.)

Weitobin sah ich einen blutdürstigen Drager, für den es wie ein Glück schien, daß er todt war, sonst hätte man ihn gewiß todt geschlagen. Das Fell sieht aus, wie gestirbte Sammet, übrigens rund geringelt, kurz er sieht aus, wie gemalten. Die Pferde benutzen dergleichen als Decken.

Nicht weit davon sitzt ein Ekel-Er aufsteht. Dieser seit in Hoch-Polen gefangen seyn, wo nach Niemand hingekommen ist. Ich habe selbst viele davon in Polen gesehen, daher ist dies wohl bloß ein orthographisches Mißverständniß, denn in den Dretzen tret man sich immer, wenn mau sie nicht kennt.

Eine seltene russische Hundrace sieht man hier in Menge gestreut zusammen: Die Sechunde, ohne

Ohren, ohne Nase, mit einem Fischschwanz ohne Gliedern — mein Wächter nannte es sehr geistreich: einen Amphibienhund. Ich glaube, es ist kastriert, was die Excremen bei den heidnischen Völkern waren, ein verführerisches Monstrum die eigentlich in Spiritus aufbewahrt werden. Es schmeißt mich auch mein Principal manchmal ungeschuldige Weise: „Sie Seehund, Sie!“ Ich antworte nun jederzeit mit Entschiedenheit. Dieser Seehund ist aber eigentlich ein Seehals. Wendelbier giebt es in diesem Naturalienkabinet nicht. Diese Seehund freissen die Fische roh und zu jeder Zeit, sie saßen also eigentlich immer: sie schlafen gern, wenn sie Lust dazu haben, und werden sehr oft dabei sanft erschlagen. Ein traugiges Geschäfte für die armen Kreaturen. Einummer thät es meine sachte Marfa, die Hölde ist so sehr mitleidvoll dagegen! Die Erhaltung des Lebens ist ihnen unentbehrlich. Es giebt noch Seehunden, Seehörnern, Seehäse, alles im Meere, wo sie sehr graffiren und fett werden. In der Kunschkammer liegen sie aber im Trocknen. Ich habe selbst einen Koffer, den mir mein Principal geliehen hat, mit einem Seehundsfell bestiegen, das mich stets erfreulich an ihn erinnert. Man nennt dieses Vieh alles Seegethiere, weil sie an dem fangen, was sie haben. Die meisten sind dumm, das sieht man besonders in der Kunschkammer, je mehr Exemplare, desto dummer sind sie; denn man hat sie so fangen müssen, wenn man sie nicht fertig kaufen konnte. Ich hätte mich nicht so leicht fangen lassen.

Sehr interessant sind hier die Affen. Es sind über so Gattungen vorhanden, daß es ein Vergnügen ist, sie anzusehn. Sie kommen größtentheils aus England. Man theilt sie in Sorten, die man Gattungen nennt, deren Namen ich nicht weiß, noch kenne. Der merkwürdigste ist ein Drangutan, hoch wie eine menschliche Person, ganz voll Haar. Die niedlichsten Affchen sind die Muretagen, ein allerliebste, holdes, nettes, reiches, empfindliches und sehr hübsch ausgefertigtes Wesen. Kurz sie machten mir sehr viel Eindruck. Was ist der Mensch, dachte ich, auf dieser Kreaturen schauend: nichts anders als eine noble Muretage. Meinem Principal dürfte ichs aber wohl nicht sagen, der ist zu stolz, wenigstens darf ich ihn höchstens mit einem Drangutan vergleichen. Aber Marfa? nun, so was läßt sich eigentlich nicht ausdenken!



man Berührung nennt; welche gleich der Anwesenheit, dem Weisheit, zum ersten Pflichten, die nötige Besonnenheit zeugt.

### Historisch-statistische Nachrichten, das Schulwesen der Provinz Dessau betreffend. (Fortsetzung.)

1804 wurde die Haupt-Boles-Schule in eine Kreis-Schule von drei Klassen umgewandelt, an welcher drei wissenschaftliche Lehrer und einer für das Zeichnen und die russische Sprache angestellt waren, die sämtlich von der hohen Krone bezahlt wurden, zu 500 Rthl., letzterer mit 400 Rthl. jährlich. Der ständische Arzt der Schule bezug 2400 Rthl., wovon der Lehrersohn zu Wädern, Landhüter, Prämien und deren misliche Ausgaben vermandt wurde.

1812 bekam die Kreis-Schule ein neues Local, weil das bisherige verfallen und früher Conspicirort nach war. Es waren dazu von der hohen Krone 16000 Rthl. bestimmt, wovon die Kaufmann 12000, und die erste Einrichtung und Reparatur 4000 Rthl. betrug.

In dem bemeldeten Jahre wurde ein Oberr-Inspector, der Herr Collegienrath von Warpsolomast, und 4 Lehrer festgesetzt, bis derselbe sein Amt niedergelagt hätte, der Herr Landrath und Ritter von Warpsolomast angestellt.

1815 entschloß sich die ständische Ritterschaft, sechs Schulen in der Kreis-Schule mit allem Schulbedürfe frey zu halten, denen für 1819 noch sechs andere hinzu fügte, und der Capitain von West zu Wiedel gab 4 Schülern drei Jahre lang ganz freie Schulae nach den ererblichen Schulbüchern.

Die Kreis-Schule hat eine kleine Bibliothek die aus Geschenken entstand, die die ehemaligen abgehenden Schüler der Haupt-Boles-Schule machen wollten, doch gab jeder noch er wollte und konnte, daher ein einiges Vermögen von Büchern entstand. In spätern Zeiten sind einige nützliche Bücher aus der ständischen Sammlung worden. Derselbe eine kleine Mineralien-Sammlung, die der Kreis-Schul-Inspector Dr. von Buse beschreiben mittelste, noch einigen andern Naturalien. Drittens einige physikalische Instrumente.

#### Elementar-Schule.

Anfangs wurde 1801 in Arnburg eine Elementar-Schule eröffnet, mit einem Lehrer, dessen Gehalt von der hohen Krone gezahlt wurde, und in 150 Rthl. bestand. Diese Lehrerschule war anfänglich mit dem Katecheten verbunden, und kann es noch jetzt, wenn der Lehrer sich dazu qualifizirt. Das Local dieser Schule ist ein Weichsel des Arnburg'sigen Magistrats.

#### Wädern-Schule.

1805 entschloß sich der Arnburg'sche Magistrat, auf Vernehmung des damaligen Schul-Inspectors, Dr. von Lütz, eine Mädchen-Schule zu errichten, und da das anzuwendende Geld nicht ausreichte, so erließen die Räte, diesen Zweck zu erreichen 40 Rthl. von ihrem Gehalte abzugeben zu lassen, um der Lehrerin einen kleinen Gehalt zu zahlen, der nachmal auf Vernehmung des obgenannten Inspectors mit einer Besoldung, die dieser Lehrerin auf immer zugesagt

wurde, mit 40 Rthl. jährlich verbessert worden ist. Das Local dieser Schule gehört der Stadt Arnburg und wird von derselben unterhalten.

#### Deutsch-ehrnische Schule.

1817, zur Feier des hundertjährigen dritten Jubeljahres der russischen Reformation, stiftete der Kreis-Schul-Inspector Dr. von Lütz, eine deutsch-ehrnische Schule, für Knaben und Mädchen der Arnburg'schen sogenannten Guts-Haber, in welcher ein Lehrer sowohl im ehrlischen, als deutschen Lesen, Schreiben und im Rechnen unterrichtet. Der Arnburg'sche Magistrat gab anfänglich ein gemietetes Local, in der Folge statt dessen 40 Rthl., als Beitrag zur Miete eines solchen. Gehalt hatte der Lehrer nicht, außer 50 Rthl. die ihm der Kreis-Schul-Inspector (in Folge des Rechts) aus dem Interesse des Schulkapitals zahlte, und das Schulgeld von jedem Kinde, jährlich 6 Rthl. Die Anzahl der Schüler ist 30 bis 30. Der Lehrer erhält seit 1822 von der Ritterschaft 50 Rthl., und seit 1823 vom Magistrat 50 Rthl. jährlich.

#### Herz-Kammanlung der Kreis-Schule.

1820 bekam die bisherige Arnburg'sche Kreis-Schule eine ganz andere Einrichtung: sie bezieht wohl die drei Klassen, dem wissenschaftliche und einen russischen Sprachlehrer aber die beiden untern Klassen bilden eine Bürger-Schule, und war in der obersten Klasse (selecta) mit lateinisch und griechisch gelehrt; doch muß der Schüler, der die obere Klasse besuchen will, im lateinischen und Griechischen vorher Privatunterricht nehmen, wovon denn das Studiren eben nicht erlernt. Uebrigens wurden bei dieser Schulreform die Kreis-Schul-Inspectoren sämtlich in Ruhe gesetzt, und ein Lehrer der Kreis-Schule bekam die Inspection über die Kreis- und andern ständischen Schulen, nach den ständischen Vorschriften. Der Oberr-Inspector blieb auch wurde ein Schulcollegium, bestehend aus dem Inspecter, dem Oberrichter, einem Medicin-Major und dem Jägermann der kleinen Wäde, gestiftet. Die Collegien sind 100 Rthl., sind jetzt, nach dem ständischen Uebst, zu Hermsdorf für arma prätor, talentvolle und sich gut ausübende Schüler bestimmt. Der Gehalt der Lehrer wurde auf 1200 Rthl. B. J. L. der des russischen Sprachlehrer auf 300 Rthl. erhöht, und der Inspecter erhielt 200 Rthl. für die Inspection. Nach dem Landtagsbeschlusse vom December 1827 erhält der angezeigte Privatlehrer der französischen Sprache von der Ritterschaft einen Gehalt von 600 Rthl., wovon dreiertheil bezahlt ist, 3 Stunden wöchentlich bei der Kreis-Schule unentgeltlich Unterricht in der französischen Sprache zu ertheilen. Die übrigen ständischen Schulen blieben ganz in ihrer bisherigen Beschaffenheit. (Fortsetzung folgt.)

Dem annehmen Herrn Recensenten danke ich von ganzem Herzen für den mir im literarischen Wapstler des Provinzial-Blattes No. 11 so liebreich spendeten Tadel. — Dieser Tadel hat mich nicht getränkt, sondern erheitert. — Würde Herr Recensent ein Redemere Leistungen angedröhren haben, so hätte ich nie wieder in meinem Leben die Feder zu irgend einer schriftlichen Arbeit ergriffen. — Jetzt aber hätte ich mich gerade zu solchen Arbeiten betruhen und ermunthigt. G. W. Lörne.

Es zu denken erlaubt worden.

Im Namen der Civil-Obereintaltung in den Lösser-Preußen:

Regierungs-Rath, Baron von Kossitten, Censur.



# CELESTINA

Montag, den 24. Juny.

Redigirt und verlegt von Franz Schletter. Gedruckt bei Lindfors Erben.

## Sonst und Jetzt.

Sonst sah man die aufblühende Jugend an der Hand ihrer Lehrer zahlreich zu dem Tempel des Herrn wandeln. Ein dreierlei, ein erhebender Anblick! Wohl mancher schöne Saamenkorn mochte da in die ungeschuldigen Herzen fallen, das wucherte und taufendfältige Frucht brachte. Jetzt, ja, in den Schau- und Gaufelspielen, in Tanzsitten und auf allen öffentlichen Befestigungs-Orten kömmt ihr sie zu Schaaren sehen, — aber in dem Tempel des Herrn, — im Hause des rechten Vaters, da, wo das erhabene Schauspiel einer zum Himmel erhabenen Gemeinde zu sehen ist, da kann man kaum sie und da noch einige finden.

Sey es, daß die heranwachsenden Kinder die Predigt des göttlichen Wortes nicht in ihrem ganzen Zusammenhang zu fassen und zu deuten vermögen, wie nicht mancher einzelne Gedanke auch sie ergriffen und nachthätig ermahnen können? Und sollte nicht der andächtige Gesang eines frommen Liedes, sollte nicht die feierliche Stille einer betenden Versammlung, sollte nicht eine zu Gott erhobene, auf die Predigt seines Wortes unabdingt hochende Gemeine, sollte nicht die Thräne frommer Abhängigkeit, die zuweilen in manchem Auge glänzt, sollte das Alles nicht auf das kindliche Herz hel-

fam wirken und den religiösen Sinn anregen und befestigen können? Dr. F. W. . . . .

## Der Verbannte.

(СМЪЛЕНІЕ.)

Von Georg Baron Rosen.

(Aus dem russischen Uebersagen von G. Jann.)  
(erschienen.)

Dieses Kirchdorf, wo er sein Knabenalter verlebte, wo alles Zeug der Freiheit seiner Jugend war, hinterließ der lebende Weiber, den noch jetzt seine Dörfer bewohnen, als Verwächter dem Vergnügen. Seit dem Hinsterben des Herrn sind die Fensterladen verschlossen, der Hofplatz ist verwachsen und verwildert; die Gemäuer bewacht der Geist des Schweigens! Da ringen nicht mehr zusammengesessene Pokales; — wo blieb der Schwarm der Gäste an der glänzenden Tafel? Wo sind die Jünglinge und Jungfrauen? Zum letzten Mal klangen der Kirchengesänge dem bleichen Verwunden — und dann schwebt alles; alles nahm er mit in sein Grab! Winkeln, wenn der Baumwächter durch die finsternen Gemäuer geht, wie das Geräusch seiner ungeschunden Schritte hörbar, und dieser Ton giebt ihm Antwort, wenn er traurig die Kerze besorgt. Wie Mühe drängt sich

durch die Loden ein schauerhaftes Licht, und zeichnet seinen Schatten. — Erbelen — Wetteuchten in der Wüste, über einen Abgrund! Baugewölbe der Phantasmagorie scheiden aus der Finsterniß hervor, glänzen, verschwinden . . . o Menschen, das sind wir! Aber unser Sterbebett steht zwischen zwei Welten; die Halle des lebenden Kreises stürzt zusammen — aus der Tiefe der Trümmer steigt die gesungene Götin . . . sie lebt, sie lebt, sie wurde nicht getödtet!

Ein neuer Herr bezog das verödete Schloß, und der Ruf der Gostfreiheit erkohle wieder in alle Welt; gegen tauzig Jährigkeit umgetauscht, leuchtete freundlich der Glanz des Lebens in den erzherrlichen Hallen; längstvergangene Freunde kehrten ein zu tausenden Hufen des Wiedersehens. Die Dörfer feiern: ihr neuer Göttertat in die Fußstapfen des verewigten Herrn; ein trauliches Glück besetzt das Hofgesinde und die Familie des Landmanns. Die Unglücklichen und Armen segneten die Wägen dieser göttlichen Gesellschaft: der enttäuschte Wächter strebte mit ganzer Seele, jedem Lebenden sein Schicksal zu erleichtern. Ih's nicht, als ob die Natur mit ihm in frommem Wohlthun wetteiferte: in äppigem Wachsthum, in herrlicher Pracht glänzt der Segen Gottes auf seinen Feldern und Wiesen!

Woh! ist er jedem Freund und Vater; aber die größere Aufmerksamkeit, alle liebende Anteiligkeit seiner Seele gilt dem Kinde. So manches Jahr ist schon entschwunden. Die Zeit der Wächchenblüthe vernichtet die Träume des Vaters: sie impfte neue Augenblicke dem atternden Baume seines Lebens ein; sie erfüllte vollkommen, was die schöne Kindheit versprochen und so war denn das holde Kind zur hohen Jungfrau verklärt, und der Glanz ihrer Schöne begaberte die Gegend. Wenn sie zuweilen mit dem Vater in Hainen und am blühenden Saugstübe lustwandelte, sang sie, und er lauschte ihrem himmlischen Liede . . . und unter den Menschen ging der Sog, das ein Engel mit einem Sterblichen umhergehe, und den Würdigen in das Land der Vergeltung entführe!

Er wird kommen, dieser Augenblick! Warum blüht seit einiger Zeit die Jungfrau so traurig auf dem Alten? welches ängstliche Wogestüß quält ihre Brust? Nicht selten unterbricht ein schwerer Seufzer ihr Gespräch; die

große Welt erscheint ihr trübe: die Zeit bringt dem Silberhaar einen geheimnißvollen Richterpruch — der Strahl der Unsterblichkeit fiel schon auf den Scheitel des Auserwählten! . . .

Wie leben, unbekümmert um die Zukunft; in einen schönen Traum verfallen wir sorgen- und kummerlose Jahre; das Bild des Ebenbüdens erscheint uns noch in goldenem Kranz; ein Blumentepich bedekt die Dornen der Welt; in der Seele glüht noch die Eigenschaft zu leben; fern noch ist das Ziel unserer Wünsche — und plötzlich vernehmen wir die Todesstöße . . . Woh! ist sie (schauernd); aber wir bekämpfen das Geschick; mit Selbstverleugnung zwingen wir uns, jenes Geheiß zu umarmen . . . es naht, umweht von Wolken; auf seiner Stiere brennt das Geheiß des Schicksals: „der brügelige Tod!“ das uns über die Ewigkeit bedrückt!

Der Alten hat eine schwere Krankheit heimgesucht. Nah! ist die Trennungstunde! Hingegossen in unendlichem Schmerz, mit aller Anstrengung ihr Schluhen bekämpfend, weilt die Jungfrau an dem Bette des Sterbenden. Der Lebende streckt die Hände zu ihr aus und hat: „D weine nicht, mein Kind! Du wirst ja mein Gelübde: ich soll Weichenshaft obigen von jedem Schmerz, jeder Thräne, die Du vergesst! Unbeachtliche Traumbilder umschweben mich, o sage: konnte das eine klugliche Vergeben, das noch immer meine Seele quält, nicht gelöst werden durch die verlorne Liebeszeit, durch den Schimpf eines traurigen Rufes und durch die Schmere grausamer Hessein? Ach! ist es nicht genug an einem ganzen Leben, um einen Augenblick des Wehrens zu tilgen? sprich, kann das ein ganzes Leben? Ach nein! Aber ich darf hoffen, daß Du, mein frommes Kind, mit Deiner himmlischen Unschuld vergest, was ich verdrach; Du kannst es, Du bist rein, wie die Engel! Weide fortzette Dein schönes Leben in einer Welt voll Glänzes! Laß mich den lebenden Trost dieses lieblichen Gedanken; daß ich durch Dich die irdische Dugend bereichere: Dein Leben sei ein schöner Saug, wie ich gestrebt, daß mir Gott verzehe! Küsse mich, und dieser Kuß sei ein Schwur! . . . Wenn zwei Jünglinge zugleich um Deine Liebe werden, so bitte ich Dich: verhäte einen tödtlichen Streit! mach' es wie jene Jungfrau auf dem Wege: in einer Weichenshaft der Liebe listete zwischen ihnen einen

einigen Freundschaftsbund! Nach ein: Du siehst, ich sah' es selbst, mein Leben will bald entschwinden; aber eine verhängnißvolle Frage wird dort oben an mich gerichtet werden; antworte mit im Namen Deiner Mutter: hab' ich Wort gehalten?“

Die heilige Pflicht der Religion ist erfüllt; auch die letzte Dichtung hat der Sterbende bekommen. Ein sanfter Friede kam über ihn: er sah hinaus, sein Auge ward blind, und es schien, als ob sein Blick in den Himmel schwebte. Alle Anwesende gingen fort; die Jungfrau blieb allein. Ihre stiller Kummer, ihre fromme Resignation, die Thräne in ihrem Auge, das trübe Licht der Nachtlampe — alles stimmte so wunderbar zusammen! Ihre löstet ein Leben aus, ohne Furcht und Schmerz, und Gewissensbisse, und der klare Geist ahnet das Entgehen des Himmels! Ein Leben schwebt: o feierlicher Augenblick — hat die Erde noch etwas Erschütterendes! . . .

Die Jungfrau hört in der schauerlichen Stille die Irreden des Lebenden; seine Worte dunkeln; sie hört ein langes und bedehendes Stöhnen: ihn quält der letzte Kampf! Er sieht die Tochter an und spricht mit Wärme: „Wer bist Du? Du wo im weissen, reinen Gewande! bist Du meine Seele? Tesulo, warum schließt Du und naktst nicht alles mit? Warum läßt Du mich Schmerzen im ausgezogen Gefühle zurück? . . . Theile mit mir mein Wehe, und bete! Aber schätze nicht! Neige Dich her zu meinem Kopffissen und sage mir: von wannen kam Die diese Schönheit? Bist Du denn wirklich so unzufällig und rein! hab' ich Dich denn nicht mit Blut besetzt . . . wer wußt Dich vom Busen das quälende Wut?“ Die Tochter antwortet: „Die ewige Liebe!“ „Die ewige Liebe! also verest ist der Himmel! meine Seele, ich ferne nicht! Du bist reiner als die Rille! Weid Dich noch nicht auf den fernem Weg. . . Was wird dort sein? Die stürmische Ueberflut des Geschicks schwelt mit die Weist zum wogenden Meer, und ein Grobkant ist in mir, wie eine feurige Mutter! Ist das Entzücken? es ist zu süß, es ist tödtlich, es ist schön, wie ein Dolch! Neige Dich her, athme mit Leben zu!“ . . . Er streckt die Arme aus und drückt die Tochter an sein Herz; im letzten Wüde strachte noch Liebe, und dann verest er . . . Der Todesstomp entließ die Gesichtszüge . . . so still ist alles . . . seine

Arme erheben, in der Reife Klang der letzte, zitternde Ton — und die Tochter ruht wieder in den Armen seiner Liebe!

### Aus Otto Ignatius Tagebuch seiner Reise nach Italien.

(Fortsetzung.)

Venedig, den 5. July 1817.

Unser Gondelfahrt zur Kirche Madonna del Orto führte anfangs an den schönsten Pallisten Venedigs vorbei, als die von Cornaci und Pisaro, die durch ihren großen festen Scept ganz abweichen von dem so verschönten Gotischen Geschmack, in welchem die Mehrzahl der Venetianischen Häuser und Palläste gebaut sind. — Bald aber kamen wir durch entzogene Kanäle, wo mehrere theils unbedeckte, theils schon ganz in Kulnen verunkelte Palläste den Werfall dieser einst so glänzenden Stadt recht sichtbar bezeichnen. Und leider löst sich klar voraussehen, daß sie nie ihre ehemalige politische Wichtigkeit wieder erlangen kann, und nach und nach in das falsche Element versinken muß, über das sie einst so königlich herrschte. — Die Kirche Madonna del Orto hat von außen viel Wasserisches. Die rothen Fingel, welche in die verfallenen Wände hineingemauert sind, die alten Statuen, welche meist verfallt, dennoch der mächtigen Zeit zu trotzen wagen, die frischen jungen Granatbäume, die sie umgrünen, und jetzt gerade in Blüten standen, die wie rothe Blümmchen aus den Wäldern hervorragen; alles dieses gab ihr das Ansehen eines romantischen Waldes. — Von innen bietet sie nicht so viel dar. Auch hier hängen ein Paar ungewöhlicher Bilder des Tintoretto, das jüngste Gericht, und Moses auf Sinai, — als neue Zeugn der Fruchtbarkeit dieses Meisters; beide bunt in der Composition und sehr nachdruckvoll. — In der ersten Kapelle der Contarini sieht man ein großes Orabmal und 6 Wärfen von Ghiberti'ser Familie. Schön, obgleich trocken gemalt, ist Bellini's Bild, Johannes mit Petrus und Jacobus dargestellt; auch ein heiliger Hieronymus aus der einfaches älteren Schule, fiel mir durch seine Schönheit auf. — Der Prior der Kirche, der zwar den Namen des Heiligen wußte, konnte und den des Meisters nicht nennen;

oder er zeigte meinen Gesichten einige Reliquien, indes ich knurrend davos sehen blieb.“

Den reichen Genus nicht ahnend, der uns besaß, begaben wir uns in den Pallast Monfconi, dessen herrliche Gallerie, die vorzüglichste in Venedig, unsern taunenen Bildern zuerst die Kunstschätze Italiens aufschloß. Ich wanderte wie ein Träumender unter der Menge von Bildern umher, und suchte aus allen das Schöne zu schöpfen. Dennoch sind mir nur folgende, als die vorzüglichsten, im Gedächtniß geblieben. Eine Madonna von Bellini mit so sprechenden Augen, daß sie den Blick unwiderstehlich festhielt, durch ihr inneres geistiges Leben. — Eine heilige Familie, angeführt von Albrecht Dürer, zwar durch die vollendete Ausführung dieses Meisters schön, sonst aber dem altitalienischen elteren Stiel schon so viel näher, besonders in den schönen Engelsköpfen, das man daran ihre werden muß. Wenigstens sah ich in Deutschland nirgends einen solchen Dürer. — Ariosto's Bildniß von Tizian, in braunem warmem Colocit gehalten, erstaunlich lebendig und ansprechend durch seinen keckigen milden Charakter, wie sein Orlando furioso. — Eine Madonna mit der heiligen Margaretha und dem heiligen Ambrosius, von Luini's weichem Pinsel. — Ein grandioser Kopf von Paris Bordone, schön und kräftig wie sein Meister Tizian. — Eine heilige Familie von Antonio Sachi, im Colocit brynabe wie Rafael Mengs. — Tizian's Göttergattung, ohne Zweifel die Krone seiner historischen Bilder durch die Vereinigung der Zeichnung, des Colocits und des Ausdrucks; besonders gelungen ist die Bewegung im Körper Christi. — Christus wäscht dem Petrus die Füße, angeführt von Pietro Perugino, doch kam mir der Stiel der Drappieren und der Charakter in den Köpfen zu mannigfaltig und zu kräftig vor, wie Perugino's Einförmigkeit; so daß ich dieses schöne Bild eher dem Bellino zugeschrieben hätte. Die Köpfe der Apostel sind sprechend im Ausdruck; besonders lieblich der des Johannes. — Ein Portrait von Rembrandt, der durch sein treues aber profaisches Leben, die ideale Welt der alten Künstlerinnen noch höher stellte. — Ein lebendes Weib von Holbein, schön wie eine Madonna, mit Italienscher Feinheit gemalt. — Die heilige Cecilia von Carlo Dolce, dasselbe Bild mit dem süßen Profil und den geschwollenen Zin-

gern, das in der Dreher'schen Gallerie so beehmt gezeig ist. — Eine heilige Familie mit der heiligen Catharina, von Palma vecchio. — Eine Madonna mit dem lebenden Jesuskinde und zwei Engeln, unter Perugino's Namen; ich möchte es lieber für ein Meisterstück Rafael's erklären, der darin zwar die Hauptformen und die Lieblichkeit seines Leibes beobachtet, aber aus eigener Seele die himmlische Hebelit und Würde zugesagt hat, die man sonst in keinem der Werke Perugino's findet, wohl aber schon in den ersten Schöpfungen des jungen Rafael. — Jesus und die Jünger von Cmasus von Bellini, eine grandiose Composition; der Kopf Christi von vorzüglichster Schönheit. — Eine Lucretia von Guido Real, mit wunderbarer Incomposition. — Eine heilige Familie von Santo di Tito, der Manier des Andrea del Sarto ähnlich. — Eine Magdalene von Correggio, mit einem schönen sprechenden Kopfe; ein kleines liebliches Bild. — Eine Kreuzabnehmung von Rafael; auch ein kleines Bild. Die herrliche Zeichnung und Composition spricht wohl für ihn; jedoch weicht das Colocit sehr von seinen übrigen Bildern ab. Vielleicht ward es von einem seiner Schüler ausgeführt; vielleicht suchte sein forschender Geist einen neuen Weg darin einzuschlagen. — Ein großer Carton in Aquarell, Noth unter den Thieren vorstellend, von Rafael; reich an kräftig gezeichneten und schön componirten Figuren; ein herrliches Studium für Zeichner. — Bernabe hätte ich die kleinen Bildnisse von Petrarca und seiner Laura anzusehen vergessen, die doch so großes Interesse gewähren. Wenn sie auch nicht gleichzeitig gemalt wurden, so schreiben sie doch so alt und so eigenenthümlich in Gefühl und Ausdruck, daß man sie wohl als gute Copien authentischer Portraits annehmen kann, vielleicht Copien nach Mannini's Original-Bildnissen. — Eine Menge uralter Werke des Cimabue, Giotto, bis zu den früheren Byzantinischen Meistern, merkwürdig für die Geschichte der Kunst, aber gefühllos für den Geist der Zeit, der durchaus den Krebsgang geben will, und an diesen mangelhaften Schöpfungen aus der Kindheit der Kunst wie an Avelen hängen bleibt, statt auf den Stufen weiter zu steigen, welche die Alten uns stellen, damit wir ihre Spur verfolgen, desto leichter das hohe Ziel erklimmen mögen. — Die Gallerie soll eine reiche Sammlung von Kupferstichen besitzen, die wir

aber der kurzen Zeit wegen ungelesen lassen mußten. Alle diese Kunstschätze waren erst seit 30 Jahren gesammelt worden, und zwar vom Vater des jetzigen Königs, der als ein armer Barcarolo anfing, und sich durch den Handel diesen ungeheuren Reichthum erschwungen haben soll. —

In der Akademie alla carita zeigte man uns nur die Säle, in denen die Abgüsse der Antiken standen; mehrere nach den Werken Canova's, als Madame Estella, die Mutter Napoleon's, auf ähnliche Art dargestellt als Agrippina, die Mutter des Nero; seine Hebe, einen Ringler, eine Venus, seine berühmte Magdalena, u. s. w. Kinder schön sind seine Reliefs. Mehrere junge Künstler zeichneten und malten in diesen Sälen; auch ein Paar Damen; unter andern ein junges Mädchen, welches nicht bemerken zu wollen schien, daß einer der jungen Maler statt des loslösen Steines ihr liebliches Leben zum Vorbild genommen hatte. — In den Hauptsälen des Klosters wird gesammelt unter der Leitung des Grafen Cicognara, Präsidenten der Akademie, eine Gallerie angelegt, welche, wie man uns versichert, eine der ersten in Italien werden würde, indem man die besten Gemälde aus den Kirchen genommen habe, wo sie durch die Fruchtigkeit und den Dampf der vielen Lichte und Räucherungen verbeden wurden, um sie zu restauriren und sie zu vereinigen. —

Nachmittags fuhren wir ins Arsenal. Sehr merkwürdig ist der Eingang, der von fünf Löwen bewacht wird, von denen der eine ehemals im Pictum zu Athen stand. Unter der Menge der alten Waffen war uns Atlas's Heim besonders interessant, der ein solches Gewicht hatte, daß es von Schwächlingen kaum glaublich scheint, daß ihn je ein menschlicher Kopf getragen; — dann die Klüftung Heinrich des Vierten, die Waffen des Francesco von Carara, Terraco von Padua, unter denen ein Dolch in Form eines Schiffsstees, — ein großes Schild, welches ein Schach von Preisen, angefüllt mit Ducaten, der Republik zum Geschenk gemacht hatte, — eine lange schmale, sehr künstlich gegessene Kanone, vom Sohne des Dogen Cicognara gearbeitet, und eine kleinere Kanone. — In den Werften stand ein altes, schon unbrauchbares Kriegsschiff von ungeheurer Größe, il sovero genannt; wir durchkletterten es bis auf den untersten Schiffboden, um letztes Auf, der sich sein lebendig

auf diesen Anblick gefreut hatte, einen deutlichen Begriff von diesem Wunderwerk der Kühnheit des menschlichen Geistes zu geben. In einem Nebengebäude zeigte man uns unzählige Modelle von Schiffen, die den Sachkundigen mehr Interesse einflößen mögen. Von dem Baccantore blieben sie nur noch eine große Zeichnung, denn mit der Republik ist auch dieses stolze Gebäude verfallen.

Sonntags, den 6ten. Um zum letzten mal in unserm Glauben unsere Anbäht zu freyen, besuchten wir die lutherische Kirche, wo eine Menge blonder Damen mit sanften garten lägen die Orgelmart des deutschen Publikums verklärten. Mit vieler Mühe hatte man es von den Katholiken erlangt, einen eigenen öffentlichen Kirchendruck halten zu dürfen, jedoch nur mit der Clause, daß das große Hauptthor der Kirche verschlossen bliebe. So gingen wir denn auch durch die enge Hinterthore zum Tempel hinein, und badeten an den schmalen Weg des Heiles. —

(Fortsetzung folgt.)

### Im Frühling.

In amuthsvollem, süßen Grün  
Prangt rings die Schöpfung wieder;  
Verjüngter Blumen Quäntchen blüht's,  
Der Stroher Quäntchen lieber  
Kettensien (sich) überall;  
Wem sonnigen Himmelsbogen  
Gehört des Taus's Überall  
Und hebt um Land und Wogen.

Mit wunderprächtigem Farbenbunt  
Die Blumen sich verfinden.  
Die Hiere klappt im Weidenrand,  
Der Hirt'n Hirt'n tönen.  
Die Biene summt in Schwingung'  
Und schwelgt in Netzenweben;  
Der Ameis glückreicher Jag  
Durchreist Wald und Heiden.

Die Biene und Apfelblume blüht  
Ein artgenösser Schleier  
In rosem Scher. Ihr zitternd Bild  
Mal't sich im klaren Blüthe.  
Der Ähren Strahl der Blüten Gold,  
Der Raubdom Edelweisschen  
Im Wäldchen, das im Thale grüht,  
Dem Wälder in die Kodan.

Beimut der Gise Krone kauft,  
 Das Dach der grauen Uue,  
 Die Adalaphische Kiste kauft.  
 Der Heien nach Salme,  
 Der Spade Sand schmidt traures Noos;  
 Ummit und mancht Salme,  
 Errett frischer aus der Weider Schoos  
 Der Kame Hoffnungspalme.

Die Frenke mocht in jedem Strauch,  
 Umspielt von Schmetterlingen,  
 Eib mocht ihr seidenweiller Douch  
 Durch blaue Geyringen,  
 Durch der Kastanien blaue Nacht,  
 Geschmickt mit Blüthenkerzen,  
 Um's Mädchen, das da hüpf und lacht,  
 In des Geliebten Dergen;

Sie trefft des Knaben Blumenstaub,  
 Sie schneit des Weifen Geise,  
 Weist um Befang den Warden hin  
 Und himmt des Pfingstings Kette.  
 Laut süßlich ringt ihr Fingerring  
 Jetzt durch der Permat Spähren,  
 Dem Gartenheim, dem Angerbach,  
 Bis zu des Frießhofs Höhren.

Wiß uns noch lange, gottn' Zeit  
 Der süßen Knaggschilde!  
 Werd nicht zu fech Braungambel,  
 Vermette von Herdels Kähr,  
 Isf, Fröhling, und, eh du einstrauh,  
 In tiefen Braungängen  
 Den Degen trinken, den du reichst,  
 Auf dein Waldweidberghän!  
 Franz Schlichter.

**Grotesken des Comus.**

Mein Besuch in der Kunstkammer.  
 Von Nicolas Borchardt zu Westos.  
 (Dritte Nachtwache.)  
 (Fortsetzung.)

Meinen Augen traute ich kaum, als man mir das  
 fabelhafte Sackthier zeigte oder das Dreifüßler Di  
 Delphis, wie es in der Naturgeschichte heißt, groß wie  
 ein ächter Sobel. Es ist auch mir ein wahres Drafel.  
 Dies Männchen hat eine Abtheilung am Leibe, eine  
 Art von Kabinett für die Nachkommenchaft, Sobald  
 wie die Befähe verläßt ist, so begiebt es sich da herein.

Ich glaube es aber nicht, obgleich ich es gesehen habe:  
 dies wäre ja ein vollkommeneres Geschöpf als wir Men-  
 schen, also ist dies wohl bloß ein naturhistorischer Ire-  
 thum. Der Weut ist groß wie ein Radical, und wie  
 kann man sich darin verstellen? Ubrigens war mein  
 Begleiter, der Sobat, hier etwas besangenen im Erdästen;  
 und wenn ich nicht die Naturgeschichte studire, so hätte  
 er mir ein K für ein U machen können oder was  
 schlimmeres. —

Ein ungeheures Stück ist noch eine Affen-Art, die  
 ich vergessen hatte: der Gier-Affe — ein Diresches  
 Dreieck, dreizeh 17 Fuß hoch, hinten 9. Dieser war  
 voller Fiedeln, wie die Sonne. Dem Hals hält er sich  
 in die Höhe, und oben auf dem Kopfe hat er ein paar  
 Hörner, ob solche von Eisenstein, kann ich nicht sagen.  
 Weiten möchte ich nicht darauf bei lebendigem Leibe, daß  
 wäre ja ein wahrer Rutschberg. Die Paare sehen wie  
 die natürlichen Kospaare aus. Der Fuß war etwas  
 lächer, mittel gestaltem. Man findet es im Nohrdland,  
 wo es die Bäume von oben frist; da sollte man es hier  
 in der großen Wäldern zum Ausbauen anpflanzen. Im  
 Umgange mit Menschen ist es zahm. Es ist von Aus-  
 sehen wie ein schlecht geathener Hirt eigenlich.

In einem andern Zimmer steht das Geotippe von  
 demselben Elephanten, die Besäße beschreiben habe.  
 Hier ist auch eine Riesenschlange, die ich zum  
 erstenmal gesehen habe. Das ist ein Unthier! Himmel,  
 so die, wie unser Eins, und mit einem Maßen bedagt,  
 daß sie nicht nur einen Hasen, sondern mich dazu ganz  
 comode verschlingen könnte. Man kann sie bloß ein-  
 fangen, wenn sie des Nachmittags ein Mittagsgeschloß  
 hält. Der Botaniker Liner, (dessen, von welchem wir  
 eine Menge Medicamente in unserer Apotheke haben)  
 markirt sie auf dem Bettel: stricte Boa. Ja, Strict  
 mag sie sein, einen rechtshaffenen Menschen aufzufressen;  
 aber hat der Geort solche Pflanzliche. Sie kann 30  
 Fuß lang sein, wenn sie junge Dürchen verschlingt. Es  
 gibt Eingeborne, die sie in Mutter wehren und selbst  
 verzehren; heißt das aber nicht die Wäskerie des Ge-  
 schmack zu weit treiben? oder thun sie es aus Mache,  
 weil die Hirsenhänge sie wieder frist; es das heißt die  
 übrig Geliebtenen.

Man verachte diese Ahr um so mehr, da es  
 bei allem schredbaren Pflißlichen ein solches abseu-  
 liches Gemüth vereinigt, was für Adam von so bedeu-  
 tenden Folgen war. Wehe als 400 Schlangen sich  
 man ferner einig herum, pfegmatthes Ungeziefer, zu  
 den kalteblätigsten Thieren gebören.

Ein Seitenstück an der Decke ist ein ganzes Kro-  
 kobill; 24 Fuß lang ist seine Länge. Dies ist ein thier-  
 fisches, und heißt Caimakan: eine geistliche und verwe-  
 gerschlige Schlangentart, so die, als ein Foh, soll so  
 lange wachsen, bis es aufsteht. In der Schmauz, die  
 den Kopf einigt, sind scharfe Zähne zum Bewundern  
 angebracht. Es lebt wo es will, auf dem Wasser und  
 dieht daran. Der Kaviar desselben besteht aus Eiern.  
 Die Augen stehen bis jetzt noch offen. Von den bräuh-  
 ten Krokobill-Thieren soll aber nichts mehr vorhanden  
 sein. Das soll dasselbe Ahr sein, in dessen Wauche  
 der Prophet Jonas im roten Meere mit der Chaluppe  
 gerathen war. Drei Tage lang blieb der Mann im  
 Dunkeln in seinem Leibe, bis endlich beide Theile es  
 überdräßig wurden, und von einander schieden. Ja

möchte meinem philosophischen Gönner Rosenkretz die  
 Frage vorlegen, ob dies Krokobill zur Zeit der Weh-  
 erzung des Propheten ein absolutes Jch war. Weiner  
 Meinung nach bestand das eine Jch aus zweien, folglich  
 nicht absolut rein.

Ueberschlage ich nur so recht philosophisch alles, was  
 die Natur seit ihrem schäbsten Alerthume erzeugt hat,  
 so entmehle ich daraus Wechthältnisse, die fortwährend  
 mit einander in Rapport stehen. Man will mich nicht  
 verstören bei einer magnetischen Clairvoyance einer unsw-  
 birten Geistesart einführen, wo ich das noch mehr Coor-  
 dinose klarer einsehen soll. Das einzige, was ich in der  
 fern reichen Naturalienkabinet unter allen diesen Selten-  
 heiten vermisse, ist die Hieroglyphen, ach, und wie ich  
 die Bekanntschaft derselben dem Naturforscher nöthig,  
 um sie zu verstehen! Ich bin freilich nur ein angehende-  
 re Naturalist, allein mir sind jetzt schon einige Begriffe eben  
 wie, was den Philosophen die Hieroglyphen ich be-  
 reite mich so zu sagen vor, diese zu entziffern.

(Fortsetzung folgt.)

**Correspondenz, Theater, Literatur, Kunst, Welt- und mannigf. Notizen.**

**Correspondenz-Nachrichten.**

St. Petersburg, d. 30. May 1829. (weiterf.)  
 (Schluß.)

Im letztem Aufsätze sind schon die mittelmäßigen  
 Individuen der franz. Gesellschaft genannt und unterbreitet.  
 Von den deutschen Schauspielern kann man dieses nicht sagen.  
 Sie thoren ist alles — nur wenige verstehen machen eine rühm-  
 liche Ausnahme auf Bühnenfreser und Kavalier, im Ke-  
 michen sie im Groden, abgesehen. Auf eine — —  
 — dem geliebten Publikum höchst angenehme Weise,  
 enthalten sich Einige in ihrer Zurückheit und Selbstzufriedenheit  
 in alle Rollen zu spielen. Ihre Theatergenosse resigniren  
 daher sehr ganz auf einzelne Hochkungen der Deutschen. Um  
 hängt nannte die Köpfe der. Wie als Daniel im „Majorat.“  
 — Der Dammir — Franz Moor, Herr Barlow — Carl Woerl!  
 — Herr Barlow — sehr recht gut, sollte doch aber ja nicht  
 mehr in diesem Rollenkreise auftreten. Er spricht überhaupt zu  
 empfindungslos laut und kalt, gekünstelt und schreit zu weit  
 und hell. Auch aus mancherlei andern Gründen ist er kein  
 Zerstörer — in „Nathan der Weise.“ — sein Romeo, Ham-  
 let, Othello it. — Dem, Orestia h. I. sein Romeo, Ham-  
 leten!!! — Einige Revidiren, Eintagsfliegen: Zwei  
 Stücke zu Kallabid, das Majorat, Hans Boos (in 1 Aufz.),  
 die vielen Weiten, sollen sparsam über die Bretter gehoben  
 sein. — Eine Demoskoff! H. Ademaun gab fünf bei  
 \*) Weitem Nachrichten zufolge mit 3500 Rthl. dem Kaiserl.  
 deutschen Theater engagirt.

